

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementspreis mit illust. Beilage „Wolk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 40

Telefon { 005 zur Redaktion
 { 026 zur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 25 Reichspfennige. Auswärtige 30 Reichspfennige. Verfammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 00 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 40

Telefon { 026 zur Geschäftsstelle
 { 005 zur Redaktion

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 22

Mittwoch, 27. Januar 1926

33. Jahrgang

Luther vor dem Reichstag

Auf schwankem Geile

S. Lübeck, 27. Januar.

Herr Luther ist wahrhaftig kein Staatsmann großen Kalibers. Er ist keineswegs „der Kanzler mit der eisernen Stirn“, wie ihm die Kommunisten gestern zur großen Freude der unentwegten Lutheraner zürlefen. Nichts weniger als das! Er ist kein Bismarck, der reaktionäre Ideen mit eiserner Energie verfocht. Er verfocht überhaupt keine Ideen; und gerade darin liegt seine Stärke. Grundsätze sind immer unbequem; man muß sich ihnen unter Umständen opfern. Und ein Mann, der Grundsätze hat und danach handelt, ist auch andern oft unbequem. Aber es geht ja auch ohne Grundsätze, ja sogar viel besser — meint Herr Luther. Wer absolut farblos ist, wer nicht einmal den Mut aufbringt, sich zu irgendeiner Partei zu bekennen — der ist der Mann des verwaschenen Spießers. Und er hat recht. Luther, so wie er da steht, ohne Farbe, ohne Mut, ohne umrissene Weltanschauung, der Epigon, er ist der echte Ausdruck des epigonenhaften Bürgertums, bei dem es zu Grundsätzen, zu politischem Willen auch nicht mehr langt. Darum steht er zu Recht da, wo er steht, so lange bis andere blutvollere und willensstärkere Kräfte ihn ablösen.

Er ist auch der rechte Mann, auf der schmalen Basis, die die parlamentarische Minderheit ihm bietet, zu balancieren. Seinem Mangel an Gestinnung entspricht seine Stärke der Taktik. Mal die Balancierstange ein bißchen nach rechts, mal die Balancierstange ein bißchen nach links, so hofft er über das Seil zu kommen. Bloß nichts Bestimmtes, bloß keine Tatsachen schaffen, die belasten. Aber auch zu viel Geschäftlichkeit ist vom Uebel. Und dieser erste Tag war eine erste Schlappe.

Nicht wegen des Geschreis der Kommunisten, die ein kleines bißchen in alte Gewohnheiten zurückfielen; das konnte er mit verbindlichem Lächeln quittieren.

Aber es gelang ihm nicht einmal, die Tagesordnung für heute nach dem Willen der Regierung durchzubringen. Er wollte gern die außenpolitische Debatte, bei der es Nüsse zu knaden gibt, vertagen. Die Parteien sollten nur ihre allgemeine Stellungnahme ausdrücken. Das mißlang. Die Deutschnationalen, die Hindenburg sehr böse sind, daß er sie nicht wieder zur Regierung herangezogen hatte, verlangten sofortige Beratung ihres Antrages, der den Völkerbund eintritt praktisch verhindern soll. Die Sozialdemokraten stimmten mit ihnen. Warum? — Weil Herr Luther selbst aus zarter Rücksicht auf seine Freunde von gestern, um diesen Punkt, der zurzeit der wichtigste der auswärtigen Politik ist, mit leeren Redewendungen herumgegangen war. Nichts Bestimmtes, kein fester Termin. Also wird die Sozialdemokratie ihr den Mund öffnen müssen. Zugleich eine lehrreiche Warnung für die neue Regierung.

Denn auch nach anderer Richtung hin verstimmte Luthers Rede. Wenn man sich schon so im allgemeinen hält, wie Herr Luther gestern, und das Eingehen auf scharf umrissene Fragen vermeidet, so ist es wenigstens Pflicht, dabei die leitenden Gesichtspunkte hervorzuheben. Und was kann dabei anderes an erster Stelle stehen als das Bekenntnis: Schutz und Ausbau der Republik! Aber das Wörtchen „Republik“, an das sich jeder der 80-jährige Hindenburg auf seine alten Tage gewöhnen mußte, Herr Luther will es immer noch nicht über die Zunge. Das sagt alles.

Trotzdem wird die Sozialdemokratie dies Kabinett vorläufig einstweilen gewähren lassen. Ihre Stellung und ihr Einfluß sind so, wie sich die Dinge heute gestaltet haben, so stark, wie sie bei diesem Reichstag überhaupt sein können, jedenfalls weit stärker, als wenn sie sich selbst in ein Loch mit der Volkspartei hätte spannen lassen.

Der Vorfall von gestern spricht eine deutliche Sprache, die auch Herr Luther verstehen wird. Stützen wir diese Regierung, so ganz gewiß nicht aus Liebe zu dem edlen Posturenpaar Luther-Straßmann, sondern um die Regierung der verwaschenen Mitte vorwärts zu treiben, so weit es möglich ist. Zeigt sie sich dabei an einem entscheidenden Punkt widerpenstig, so liegt es an uns, der ganzen Herrlichkeit ein Ende zu machen.

Wenn dieser Zeitpunkt eintreten wird, vermag niemand vorher zu sagen. Zu beneiden ist Herr Luther jedenfalls nicht um die bevorstehende Reise auf dem schwanken, auch in sich brüchigen Geile, das aus einer schwarz-weiß-roten, einer schwarz-rot-goldenen und einer blau-weißen Schnur gedreht ist. Und wenn er dabei weiter so nach den Logen rechts blinzt wie gestern, so dürfte sie bald mit lautem Sturz ein vorzeitiges Ende nehmen.

Die Regierungserklärung

Am Regierungstisch: Sämtliche Reichsminister. Das Haus und die Tribünen sind stark besetzt. Auf der Tagesordnung steht als einziger Punkt die Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung. — Reichskanzler Dr. Luther nimmt nach der Eröffnung sofort das Wort. Die Kommunisten begrüßen ihn mit lärmenden Rufen. U. a. hört man: Geßler raus!

Reichskanzler Dr. Luther:

Die Regierung, die ich heute dem Hohen Hause vorzustellen berufen bin, ist als Minderheitsregierung auf die Mithilfe nicht zur Regierung gehörender Parteien grundsätzlich angewiesen. Sie erbittet diese Mithilfe, damit sie in einer schwierigen außenpolitischen Lage und einer Wirtschaftskrise von größtem Ausmaß die Geschäfte des Reiches sachgemäß und zum Nutzen des Volkes führen kann.

In der Außenpolitik ist der Weg, den die Reichsregierung zu gehen hat, durch den am 1. Dezember 1925 in London abgeschlossenen Vertrag von Locarno und durch die allgemeinen Richtlinien, die ich in meiner Reichstagsrede vom 23. November 1925 ausgesprochen habe, bestimmt. Die wichtigste Entscheidung der Reichsregierung wird den

Eintritt Deutschlands in den Völkerbund

betreffen. Ich nehme an, daß die bevorstehende Beratung des Haushaltsplanes des Auswärtigen Amtes zu eingehender Aussprache hierüber und über die Außenpolitik überhaupt Gelegenheit geben wird. Meinerseits möchte ich heute nur auf eine Frage hinweisen, die zurzeit im Mittelpunkt der Erörterung steht. Das ist die Frage der Besatzungsmacht in der zweiten und dritten Zone. Hierüber hat die dem Hohen Hause bekannte Note der Völkerbundkonferenz vom 14. November 1925 vorgelesen, daß eine fühlbare Ermäßigung der Truppenzahl eintreten soll, und zwar so, daß die künftige Besatzungsmacht sich den Normalstufen nähert. Der Begriff der Normalstufen kann nicht anders aufgefaßt werden als gleichbedeutend mit dem Begriff der deutschen Friedenspräsenzstärke in den in Betracht kommenden Gebieten, wie seinerzeit in der amtlichen deutschen Veröffentlichung ohne Widerspruch der in der Völkerbundkonferenz vertretenen Mächte hervorgehoben worden ist. Dem entsprechen die Schritte der deutschen Regierung in dieser Frage. Die Verhandlungen hierüber mit den beteiligten fremden Regierungen sind in lebhaftem Gange. Die Reichsregierung gibt sich der Erwartung hin, daß sie, ebenso wie dies in einer Reihe bereits erledigter Fragen geschehen ist, zu dem von uns gewünschten Ergebnis führen.

Was die Innenpolitik betrifft, so verweise ich wegen der grundsätzlichen Stellungnahme der Reichsregierung zu den Fragen der Verfassung und zu den Beziehungen zwischen Reich und Ländern auf die Erklärung, die ich am 19. Januar 1925 in diesem Hause abgegeben habe. Auf diese Erklärung berufe ich mich auch wegen der grundsätzlichen Regierungseinstellung zu Beamtenrecht und Beamtenverhältnis und zu den Fragen unserer auf dringlichste Grundlagentheorie beruhenden Kultur. Auf dem Gebiet der Schulpolitik wird die Reichsregierung die Lösung anstreben unter Wahrung der in der Verfassung gewährleisteten Gewissensfreiheit und unter Berücksichtigung der Elternrechte. Die Reichsregierung gedenkt eine Verbesserung unserer Wahlgesetzgebung ernsthaft in Angriff zu nehmen.

Die vermögensrechtliche Auseinandersetzung mit früheren regierenden künftlichen Familien

bedarf einer möglichst baldigen reichsgesetzlichen Regelung, wobei die Reichsregierung dem deutschen Volke die Unruhe eines Volkseinsturzes ersparen möchte.

Die Lage, in der die Reichsregierung die Geschäfte des Reiches übernimmt, ist gekennzeichnet durch

eine Wirtschaftskrise von außerordentlichem Ausmaß

Ihre Überwindung ist dringendste Aufgabe der Gegenwart. Die Regierung ihrerseits wird mit allem Ernst und allem Nachdruck auf finanzwirtschaftlichem und nicht zuletzt sozial-politischem Gebiet alles tun müssen, was möglich ist, um die Erhaltung der Wirtschaft zu fördern und die Not weitester Volksteile zu lindern. Gerade deshalb aber ist

die Erhebung jedes Ueberschusses an Steuern sorgfältig zu vermeiden

und sind Härten nach aller Möglichkeit auszugleichen, damit die Gesamtbelastung wirtschaftlich tragbar und sozial gerecht ist. Die Reichsregierung wird demgemäß mit der durch die Lage der Wirtschaft gebotenen Beschränkung auf der Grundlage des bestehenden Systems sich um den Ausbau wirtschaftshemmender und damit preisverteuernder Steuern weiter bemühen, deren Schwere letzten Endes die breite Masse der Bevölkerung trifft. Um auch in diesem Zusammenhang die Eigenverantwortung der Länder und Gemeinden zu stärken, sollen für die Einkommensteuer am 1. April 1927 die Ueberschüsse durch Zuschläge abgelöst werden. Daß ungedeckte Ausgaben nicht geleistet werden dürfen und keinerlei Hinabgleiten in inflatorische Maßnahmen in Frage kommen kann, ist selbstverständlich.

Die Bereitstellung von öffentlichen Geldern für die Befehle der Wirtschaft ist naturgemäß sehr eng umgrenzt und darf grundsätzlich den Rahmen einer produktiven Erwerbslosenfürsorge nicht überschreiten. Die Reichsregierung möchte mit Beschränkung die bäuerliche und Arbeiterföderung in den armen Teilen des Ostens fördern. Die allgemeinen Siedlungspläne sollen hierdurch nicht berührt werden. Für die Förderung des Wohnungsbau

sind in der Reichsregierung Beratungen, die mit Vertretern der Landesregierungen kürzlich im Reichsarbeitsministerium stattgefunden haben, wertvoll. Namentlich müssen Wege gefunden werden, der nicht abzuleugnenden Ueberforderung des Baues zu begegnen. Die Reichsregierung hofft, von den Landesregierungen bei der Verwendung der Hauszinssteuer in diesen Bestrebungen unterstützt zu werden.

Die Reichsregierung denkt dabei besonders auch an die Landwirtschaft, deren Notlage sie mit großer Sorge verfolgt. Durch die bereits in der Durchführung begriffene Kreditaktion der Golddiskontbank wird der Landwirtschaft über die Rentenbankkreditanstalt ein beträchtlicher Zwischenkredit alsbald zugeführt werden. Die Regierung ist sich darüber klar, daß mit Krediten allein nicht geholfen werden kann, wenn nicht gleichzeitig auch mit anderen Mitteln die Landwirtschaft ertragsfähig gemacht wird. Maßnahmen zur Sicherung der allgemeinen Not in der Landwirtschaft sind in Vorbereitung und sollen in Verbindung mit den verschiedenen landwirtschaftlichen Organisationen betrieben werden.

Neben der notwendigen Stärkung des inneren Marktes tritt mit gleicher Bedeutung das Erfordernis einer Steigerung der Ausfuhr. Die gesamten Handelsvertragsverhandlungen, die ohne Unterbrechung fortzuführen sind, müssen mit dem Ziele geführt werden, zur Befriedigung des allgemeinen Wirtschaftslebens die Wiederherstellung eines lebhaften Warenausflusses auf der Welt zu ermöglichen. Hierbei muß in erster Linie darauf hingewirkt werden, daß die leider noch teilweise bestehende Schließung deutscher Waren im Vergleich mit den Waren anderer Länder auf ausländischen Märkten beseitigt wird. Angesichts der hohen Zölle, die im Ausland vielfach gelten, müssen die deutschen Zölle bei den Verhandlungen dazu verwendet werden, unter Wahrung der deutschen Lebensnotwendigkeiten

den Gesamtstand der europäischen Zölle möglichst herabzudrücken.

Auch außerhalb der Handelsverträge wird die Reichsregierung jede ernsthafte Absicht, eine Annäherung der einzelstaatlichen Wirtschaften durch allgemeine zwischenstaatliche Abmachungen zu verwirklichen, mit aller Kraft fördern.

Die schon vor längerer Zeit wirksam eingeleitete Preislenkungsaktion muß mit allem Nachdruck fortgesetzt werden, um die Wirtschaft von übermäßigen Preisbefehlungen zu befreien und dadurch gerade auch die gebundenen Kräfte sowohl der Großwirtschaft wie des gewerblichen Mittelstandes in ihrer Lebensfähigkeit zu stärken. Besonders wichtig ist die alsbaldige Verabschiedung eines Gesetzes über die

Beseitigung der Geschäftsaufsicht.

Die Reichsregierung erblickt in der Durchführung von Maßnahmen, die die deutsche Gesamtwirtschaft von allen Ursachen der Ueberforderung befreien, eine unelastische Voraussetzung für den Wiederaufstieg Deutschlands. Sie ist sich bewußt, daß der Erfolg ihrer verwaltungsmäßigen und gelegentlichen Maßnahmen in vielen Hinsichten sehr wesentlich von der freiwilligen Mitarbeit der Erwerbstätigen abhängt. Die zurückgetretene Reichsregierung hat diese Mitarbeit in erheblichem Umfange gefunden.

In Erfüllung einer besonderen Aufgabe der Sozialpolitik wird die Reichsregierung

ein Arbeiterchutzgesetz

einbringen, das die Bestimmungen über Arbeiterjahre einheitlich zusammenfaßt und die Arbeitszeit neu regelt. Die Reichsregierung hält die von den früheren Regierungen wegen der Ratifikation des Washingtoner Abkommens abgegebenen Erklärungen aufrecht. Das Inkrafttreten einer internationalen geregelten Arbeitszeit in Deutschland muß von dem gleichzeitigen Inkrafttreten in England, Frankreich und Belgien abhängen. Auch das einheitliche Arbeiterrecht bedarf der tatkräftigen Förderung durch die Reichsregierung, die zu diesem Zweck das zurzeit dem Reichsrat vorliegende Arbeitsgesetz weiter verfolgen wird. Die gesetzliche Regelung der Erwerbslosenfürsorge ist angesichts der großen Zahl der Erwerbslosen mit Beschränkung zu betreiben. Ihre besondere Aufmerksamkeit wird die Regierung der Kurzarbeiterfrage als dringender Frage des Tages zuwenden und feststellen, ob eine Verringerung der Not der Kurzarbeiter möglich ist unter gleichzeitiger Ausdehnung der wirtschaftlichen Nachteile, die von der Kurzarbeiterunterstützung befreit werden. Die Regierung hofft bestimmt, daß sich eine solche Lösung finden läßt und dem Reichstag eine entsprechende Vorlage alsbald unterbreitet werden kann. Die wirkungsvollsten Maßnahmen zur Behebung der Arbeitslosennot bleiben dabei immer solche, die der deutschen Wirtschaft den Anreiz zu innerlich gesunder Arbeit geben. Auch um dieses Ziel willen muß die deutsche Gesamtpolitik auf die Herstellung und Festigung eines wirklichen europäischen und Weltfriedens eingestellt sein.

Damit habe ich in großen Zügen, ohne auf Einzelheiten einzugehen und ohne irgend wie erschöpfend zu sein, die Aufgabe umrissen, vor die das neue Kabinett gestellt ist. Je entschlossener und tatkräftiger alle Teile des Volkes diese Arbeit unterstützen, je eher wird Deutschland wieder die Stellung in der Welt erreichen, die der Größe und Tüchtigkeit seines Volkes gebührt. (Beifall in der Mitte.)

Als der Reichskanzler seine Rede beendet hatte und das Zeichen der Kommunisten und Wölkischen bewendet waren, beantragte

Abg. Schulz-Bromberg (Dnt.), daß ein deutschnationaler Antrag, der verschiedene Voraussetzungen für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund aufzählt, mit der Regierungserklärung verbunden werde. — Unter

Wegen den Fürstenraub!

Die Organikation des Volksbegehrens

SPD. Berlin, den 26. Januar.

Entsprechend dem gemeinsam eingereichten Gesuchentwurf zur Forderung der Sozialdemokratischen Partei in Berlin zusammen und einigten sich auf folgende Punkte:

1. Herstellung und Finanzierung der Einzeichnungslisten sowie die erforderlichen Plakate mit dem Gesuchentwurf und der Aufforderung zur Einzeichnung erfolgt je zur Hälfte durch die Sozialdemokratische und Kommunistische Partei.
 2. Die Einzeichnungslisten werden zentral hergestellt und an eine für jeden Bezirk vereinbarte Adresse geschickt. Der Versand an sämtliche Gemeinden hat von dort aus mittels Einschreibebriefes oder gegen Rückzahlung an alle Städte und Gemeinden zu erfolgen.
 3. Die Plakatverteilung und die Verteilung erfolgt nach demselben Schlüssel durch beide Parteien. In den Bezirken erfolgt zwischen den beiden Parteien eine Verständigung über die zu bearbeitenden Gemeinden, damit doppelte Arbeit vermieden wird.
- Alle organisatorischen Vorbereitungen sind mit der größten Gewissenhaftigkeit zu treffen, um eine Riesenzahl zur Einzeichnung für das Volksbegehren zu veranlassen. Versammlungen, Demonstrationen und andere Veranstaltungen usw. sind von den einzelnen Korporationen entsprechend den gefassten Beschlüssen der Verhandlungskommission selbständig zu führen.

Diese Vereinbarung sieht aus wie ein erster Schritt zu einer vernünftigen Zusammenarbeit der Arbeiterparteien. Möge sie sich als solcher bewähren! In der Sozialdemokratie wird es bestimmt nicht fehlen.

Hat der Volksentscheid Aussicht auf Erfolg?

Von einem Lübecker Parteigenossen wird uns geschrieben:

Das den reaktionären Kreisen über den gemeinsamen Antrag der Sozialdemokraten und Kommunisten über die Fürstenabfindung zunächst der Atem ausgegangen ist, ist weiter nicht verwunderlich. Nachdem sie sich inzwischen von dem ersten Schrecken erholt haben, versuchen sie in ihren Blättern trumpschlagend den Nachweis zu führen, daß die Linke mit ihrem Antrag ein klägliches Fiasko erleben dürfte. Die Bürgerlichen vertreten offenbar den Standpunkt: Zahlen beneiden. Gewiß, aber nicht immer und in dem vorliegenden Falle schon gar nicht. Die einzige Rechnung, die aus bürgerlichen Kreisen stammt und die man ohne weiteres als richtig anerkennen kann, ist, daß etwa 20 Millionen Deutsche an die Urne treten müssen, um dem Antrag der Linken Geltung zu verschaffen. Diese Stimmenzahl wird aber die Linke niemals aufbringen können, verkünden triumphierend die Anhänger der Mitternachtswirtschaft. Es wird dann mit Zahlen jongliert, die die Ansicht dieser Rechenkünstler bestätigen sollen. Demgegenüber sei folgendes gesagt: Wahlen haben in den meisten Fällen zu Ueberraschungen geführt. Aber auch abgesehen hieron kann man zwischen der Wahl Hindenburgs und dem kommenden Volksentscheid überhaupt keine Parallele ziehen. Daß die Anhänger Hindenburgs im Jahre 1925 so viele Stimmen auf sich vereinigen konnten, lag doch einzig und allein daran, daß man nach langem Suchen einen Mann präsentierte, dessen Name sich insbesondere in der Frauenwelt einiger Sympathie erfreute, und von dem man von vornherein wußte, daß er als Politiker niemals eine Rolle spielen konnte und vielleicht auch nicht wollte; er war eben nur Staffage. Jedenfalls wäre Jarres nie und nimmer Präsident des Deutschen Reiches geworden.

Bei der letzten Wahl konnten die republikanischen Parteien 13,7 Millionen und die Kommunisten 1,9 Millionen Stimmen für sich buchen. In dieser Stimmenzahl waren natürlich auch diejenigen der Demokraten und des Zentrums enthalten. Wenn nun die bürgerliche Presse meint, daß die Linksparteien bei der kommenden Abstimmung es höchstens auf 11 Millionen Stimmen bringen werden, so dürften sie sich in einem gewaltigen Irrtum befinden. In weiten Kreisen des deutschen Volkes, besonders auch in denen, die seinerzeit Hindenburg ihre Stimme gegeben haben, ist man über die Art und Weise, wie die ehemaligen Fürsten abgefunden werden, auf das äußerste erbittert. Kaufleute und Gewerbetreibende, die an Zahlungen nicht wissen, woher sie die Gelder für die Gehälter und Löhne nehmen sollen, sprechen frei und offen aus, daß die Fürstenabfindung geradezu verwerflich und ein Stein für manche der davon betroffenen Länder ist. Auch die christlichen Gewerkschaften rufen sich bereits und werden ihren Einfluß beim Zentrum geltend zu machen wissen. Und noch andere Volksteile haben das Gebahren der Fürsten satt: das sind die betroffenen Kleinrentner. Niemand wird im Ernst behaupten wollen, daß diese bei der letzten Reichspräsidentenwahl etwa unserm Kandidaten ihre Stimme gegeben haben. Nein, im Gegenteil! Gerade sie sind es gewesen, die Hindenburg in erster Linie zum Siege verholfen haben. Heute aber steht diese Volksmasse, die in Hindenburg ihren letzten Rettersanker zu erblicken glaubte, ebenso wie vorher vor einem Nichts. Mit der Faust in der Tasche haben die Kleinrentner sehen müssen, wie die deutschen Rechtskreise einerseits ihre Kapitalien aufgewertet haben und

wie sie andererseits diejenigen der abgedankten Fürsten antworteten. Da dürfte es den Kleinrentnern wohl Gott nicht schwer fallen, sich darüber klar zu werden, wie sie sich bei dem Volksentscheid zu verhalten haben. Die Sozialdemokratie hat auf ihrem letzten Parteitage beschlossen, den Kleinrentnern in ihrem Kampfe um das Aufwertungsgesetz volle Unterstützung zuteil werden zu lassen und sie wird ihr Wort einzulösen wissen. Mögen die Rentner jetzt aber zunächst mit ganzer Kraft selbst für sich eintreten, d. h. dafür, daß die 1 1/2 Milliarden, um die es geht, nicht den präsumierten Fürstenhöfen zufließen sondern denen, die Not leiden und nicht zuletzt den Kleinrentnern.

In ihrem Sonnabendblatt schreiben die „Lübeckischen Anzeigen“, daß das „ernsthafte“ Bürgertum, das sich auf den Grundgedanken der Unantastbarkeit des privaten Vermögens stellt, es sehr entschieden ablehnen wird, sich der Enteignungsparade anzuschließen. Ein Erfolg würde dem bürgerlichen Staat und seiner bürgerlichen Rechtfertigung in bezug auf den Schutz des Privateigentums schweren Schaden zufügen. Um den Bürgerlichen dann schon jetzt das Grotzeln befähigen wird weiter von linksradikalen Umsturzplänen gefaselt mit dem Bemerken, daß im Falle eines Sieges morgen (heute geschrieben) auch über den Privatbesitz hergefallen werden würde. Solchen Kohl glauben vielleicht alte Lanten, aber nicht das „ernsthafte“ Bürgertum. Gerade in diesen Kreisen sind schon Stimmen genug laut geworden, die dem Anflug der Fürstenabfindung steuern möchten. Unser Wahlspuch muß jetzt der sein, den der Genosse Johann Carl Theodor Schwarz führte, als er als Alterspräsident die erste Bürgerkassensitzung nach der Revolution eröffnete:

Wir saßt davör,
Wir möt hendör!

Bewegte Verhandlungen im Rechtsausschuß

Dem Rechtsausschuß des Reichstages, der sich am Dienstag wieder mit der Fürstenabfindung beschäftigte, ist ein Schreiben des Vertreters der Damen des Hauses Mecklenburg-Strelitz zugegangen, in dem darauf hingewiesen wird, daß nach dem Auseinanderlegungsvortrag der Freifrau Mecklenburg-Strelitz die Familie auch für Rechtsansprüche Dritter Schadlos zu halten hat. Als Dritte kommen bekanntlich die einstigen Mätressen des letzten Großherzogs in Frage.

Die Völkischen brachten folgenden Antrag ein: Für den Fall der Annahme eines Antrages auf reichsgesetzliche Regelung der vermögensrechtlichen Auseinanderlegung mit den früheren Fürstenthäusern wolle der Reichstag beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen, alsbald einen Gesuchentwurf vorzulegen, wonach 1) das Vermögen der seit 1. August 1914 zugezogenen Wittwen und sonstigen Fremdbtammigen ohne Entschädigung enteignet wird; 2) der seit diesem Tage durch Kriege, Revolutionen, Inflationen oder Deflationsgewinne erworbene Vermögenszuwachs eingezogen wird; 3) die Kreditbanken in die öffentliche Hand überführt werden.

Ueber die Auseinanderlegungen in Lippendorf wird dem Ausschuß berichtet, daß das frühere Fürstenthum etwa ein Sechstel des Domänenbesitzes erhalten hat. Das Abkommen ist jedoch vom Fürsten im Juni 1925 angefochten worden; außerdem wurden Aufwertungsansprüche geltend gemacht. Zwei Nebenlinien erhalten etwa 55 Prozent der Renten, die sie vor 1914 erhielten. Die Nebenlinie Schaumburg-Lippe hat in verschiedenen Prozessen zuungunsten des Staates obgesiegt. Das Vippesche Landespräsidium vertritt die Auffassung, daß eine reichsgesetzliche Regelung der Abfindungsfrage im Interesse des Landes dringend notwendig ist; außerdem hält es einen Beschluß für notwendig, nach dem alle schwebenden Prozesse bis zur reichsgesetzlichen Regelung ausgesetzt werden.

Eine Geschäftsordnungsdebatte entspann sich dann über die Behandlung des beantragten Sperrgesetzes, das im Plenum ohne Aussprache über den Gesamtantrag der Abfindungsfragen möglichst schnell erledigt werden soll. Die Vertreter der sozialdemokratischen und kommunistischen Fraktion erklärten sich mit einer debattelosen Erledigung des Sperrgesetzes einverstanden, die Deutschen aber verweigerten, auf eine Aussprache nicht verzichten zu können, weil sie die Zuständigkeit des Reichstages auch für den Erlass eines solchen Sperrgesetzes bestritten. Der dem Ausschuß zunächst vorliegende Entwurf des Sperrgesetzes hat folgenden Wortlaut:

„Alle Rechtsstreitigkeiten, die bei den deutschen Gerichten über die Auseinanderlegung mit den ehemals regierenden Fürstenthäusern schweben, werden bis zum Inkrafttreten einer reichsgesetzlichen Regelung ausgesetzt. Neue Verfahren werden nicht eingeleitet.“

Der Fürstentritter Dr. Everling bekämpfte das Sperrgesetz, weil es den Grundrechten der Weimarer Verfassung widerspreche. Auch die Bayerische Volkspartei wandte sich gegen das Sperrgesetz.

Schließlich brachten Demokraten, Zentrum, Deutsche Volkspartei und Wirtschaftliche Vereinigung eine neue Fassung des Gesuchentwurfes ein:

„Alle Rechtsstreitigkeiten, die zwischen den Ländern und den ehemals regierenden Fürstenthäusern bei deutschen Gerichten über die Auseinanderlegung und alle damit zusammenhängenden Fragen anhängig sind, sind auf Antrag einer Partei bis zum Inkrafttreten einer reichsgesetzlichen Regelung (Gesetz oder Volksentscheid) auszusetzen.“

Die weitere Aussprache wurde auf Donnerstag vertagt.

großer Heiterkeit fanden für diesen Antrag sämtliche an der Regierung nicht beteiligten Parteien auf, jedoch er Annahme fand. Abg. v. Graefe (Völk.) führt aus: Bei der gänzlichen Inhaltlosigkeit und Programmlosigkeit der Ausführungen des Reichstanzlers sehe ich nicht ein, was die Fraktionen vor der Besprechung der Regierungserklärung noch untereinander verhandeln sollen. (Beif. Zustimmung bei den Komm. und Völk. — Glade des Präj.) Wenn wir ebensowenig gegen diese Kanzlererklärung sagen wollen, wie der Kanzler selbst überhaupt gesagt hat, dann brauchen wir gar nichts zu sagen. (Weiterkeit.) Der Redner beantragt, daß die Besprechung der Kanzlererklärung sofort vorgenommen werde.

Gegen Kommunisten und Völkische wird dieser Antrag abgelehnt und gemäß dem Vorschlage des Präsidenten Loche beschlossen, die Besprechung der Regierungserklärung am Mittwoch nachmittag 1 Uhr beginnen zu lassen. — Schluß gegen 3 Uhr.

Die Mißtrauensanträge

Die Kommunistische Reichstagsfraktion hat folgenden Mißtrauensantrag gegen die Regierung eingebracht: „Die Regierung Luther-Stresemann besitzt nicht das Vertrauen des Reichstags.“

Der Mißtrauensantrag der Völkischen hat folgenden Wortlaut: „Die Reichsregierung besitzt nicht das Vertrauen des Reichstags.“ — Für den Fall der Ablehnung dieses Antrages soll über folgenden völkischen Antrag abgestimmt werden: „Der Reichsminister des Auswärtigen Amtes besitzt nicht das Vertrauen des Reichstags.“

Die einzelnen Fraktionen werden in der großen politischen Aussprache je zwei Redner vorziehen, die nach den Beschlüssen des Reichstages in 15 Minuten eine Redezeit von 1 1/2 Stunden haben. Die vier Regierungsparteien werden in der ersten Rednerreihe durch den Abg. Fehrenbach eine gemeinsame Erklärung abgegeben lassen.

Hugenbergs Meute

Krieg und Kames

Aus dem Reichstag wird uns geschrieben:

Der geistige Nährvater der deutschnationalen Presse und der Telegraphen-Union Hugenberg hat sich einmal in letztem Leben ein Verdienst erworben — und zwar um die deutsche Kunst. Es besteht nicht darin, daß er Gedichte gemacht hat; denn die sind, parlamentarisch ausgedrückt, höchst minderwertig, sondern in der Anstellung der Herren Krieg und Kames als Mitarbeiter seines Konzerns. Er hat sich beide von der Bühne her verschrieben, die durch ihren Berufswechsel viel gewonnen hat. Herr Alfred W. Kames scheint aus Fiekt in seiner journalistischen Periode ein Stück von den Brethern, die er selber betreten hat, vor dem Kopfe zu tragen. Sonst würde seine nervöse Leistung nicht zu erklären sein.

Der Chefredakteur des „Vorwärts“ Genosse Stampfer, hat bekanntlich den Spezialisten für den deutschnationalen Stellenjägerwindel, Herrn Krieg, im Auswärtigen Ausschuß des Reichstages sich kräftig vorgebunden. Auf die wohlverdiente Geißelung seines Kollegen hat Herr Kames mit einem Artikel geantwortet, dessen Aufgereiztheit den Verdacht aufkommen läßt, daß der Verfasser an materiellen Ertrage des einstweilen letzten deutschnationalen Vorgesetztenbüchses beteiligt ist und sich in seinem Geschäft bedroht sah. Er sprach von dem jüdischen Cassenton Stampfers, leitete sich den geistvollen Hinweis, daß Stampfer der Gesellschaftsmitglied nicht angehört, die auf sozialistische Weise Sozialisation zu geben pflege, und stellte unserem Genossen Schläge mit der Reichstagskeule in Aussicht.

Herr Alfred W. Kames würde, wenn er geschwiegen hätte, jeder sein Philosph geblieben sein, aber er hätte wenigstens die Erinnerung an einen für ihn mehr als peinlichen Vorgang nicht wachgerufen, der erkennen läßt, daß Worte und Taten bei ihm zweierlei sind. Er selbst hat nämlich einmal eine ihm zuzurechnende wohlverdiente körperliche Züchtigung eingegeben, wenn auch nicht ruhig. Es ist ihm nicht im Traume eingefallen, den Anhängern der „höheren“ Gesellschaftsmitgliedschaft, der er anzugehören gedenkt, Rechnung zu tragen.

Herr Kames hatte es zum Vizepräsidenten eines Kölner Theaters gebracht. Seine Leistungen bezeugten einer höchst ungenügenden Aufnahme beim Publikum. Daran trug seiner Ueberzeugung nach nicht seine geistige und künstlerische Unzulänglichkeit, sondern die Forderung der Kunst. Eines Tages gab er in einer Kölner Bar seinem Judentum im germanischen Cassenton Ausdruck. Da erhob sich ein anwesender jüdischer Arzt Dr. Baum von seinem Platz, trat auf den kimpfenden Kames zu und verlegte ihm eine Ohrfeige von solcher Härte, daß der Betroffene sich über einen hinter ihm stehenden Tisch legte. Kames aber unterließ nicht nur jede Gegenwehr, sondern verließ unter einem erheblichen Aufwand von Schweißworten die ungarische Straße. Köln jubelte. Man bedauerte lediglich die quantitative Beschränkung, die sich Dr. Baum bei seinem Erziehungsversuch erspart hatte und durch die ganze Stadt ging die Scherzfrage: Alfred, wie kam es in der Bar?

Herr Kames hat sich weder mit der Waffe, noch durch Anrufung des Gerichts Gemütskur vorgenommen. Er ließ an seiner Stelle eine französische Kugel die Funktion der Kugel übernehmen. Dr. Baum ist im Weltkrieg auf dem westlichen Kriegsschauplatz gefallen. Kames aber ist am Leben geblieben und mit dem Frieden.

Finanzdebatte in Frankreich

SPD. Paris, 26. Januar. (Eig. Drahtber.)

Die Kammer hat am Dienstag nachmittag die Finanzdebatte begonnen. Sie wurde eingeleitet mit einem Ohrenschmerzversuch der Kommunisten, die den Antrag stellen, die Diskussion der Finanzprojekte zu versagen bis zur Verabschiedung eines von ihnen eingebrachten Sozialengesetzesentwurfes, der die Einführung einer dem jeweiligen Stand der Lebensverhältnisse entsprechenden gleitenden Skala für alle Löhne, Gehälter, Pensionen usw. fordert. Der Forderung auf Ablehnung des kommunistischen Antrages, die im Namen des Kabinetts von dem Finanzminister und im Namen der Finanzkommission von deren Vorsitzenden gestellt wurde, schloßen sich auch die Sozialisten an. Ihre Haltung wurde von dem Abg. Renaudel begründet, der die Gelegenheit zu einem sehr geschickten Frontalangriff gegen die von Briand gewählte Politik ergreift. Er erklärte, daß die sozialistische Fraktion unter keinen Umständen eine neue Finanzdebatte der Finanzdebatte wünsche, die nach ihrer Auffassung bereits viel früher hätte beginnen müssen. Die Kammer hätte nicht nochmals ihre Zeit mit nutzlosen Debatten verstreuen, und deshalb müsse sie gleich zu Anfang der Diskussion Gelegenheit erhalten, sich in unabweisbarer Weise über den Kern der ganzen Frage auszusprechen. Die geschickte Intervention Renaudels hatte den gewünschten Erfolg, indem sie Briand zwingt, zu Beginn der Debatte seine Karten aufzudecken. Er erklärte, daß es sehr wohl möglich sei, die Kammer ausgiebig Gelegenheit haben müsse, sich zu den ihr von der Finanzkommission gemachten Vorschlägen zu äußern. Der von Renaudel gemachte Vorschlag habe den Charakter, daß er sofort die Gegenstände in ihrer ganzen Schärfe einander gegenüberbringe und so die Lösung der Krise ermögliche. Renaudel erwiderte darauf, daß in den Verhandlungen der Kammer und in der Presse seit über einer Woche eine heftige Kampagne gegen die Finanzkommission im Gange sei und die von der Regierung selbst als bedrohlich gefühlte Situation eine neue Entscheidung verlange. Es habe keinen Zweck, das Rauf in den Sand zu jagen.

Aus der Zeit des Wahnsinns

Aufführung eines kommunistischen Bombenattentats

SPD. München, 26. Januar. (Eig. Drahtber.)

Das am 22. November 1923 auf das Bezirksamtsgelände in Giesing (München) verübte Sprengstoffattentat, bei dem erheblicher Schaden angerichtet worden war, findet nunmehr seine Aufklärung. Nach Ermittlungen der Münchener Volkspolizeidirektion ist der Anschlag auf unmittelbare Weisung der Kommunistischen Partei begangen worden. Die bisherigen Erhebungen und Bemerkungen ergaben, daß der seit längerer Zeit thätige, näher kommunistische Parteiführer und Reichstagsabgeordneter Wilhelm Thomas (München) nicht nur den Tag der Ausführung des Attentats bestimmte, sondern persönlich den Sprengstoff an die Führergruppe der kommunistischen Partei abzugeben ließ. Als der eigentliche Attentäter wurde der ledige Eisenrechner Karl Schmid ermittelt und festgenommen werden. Außerdem wurden zwei weitere Komplizen, der Reichstagsabgeordnete Reger und der Schreiner Adolf Lehmann, die drei sind in Zühen gefangen. Ein weiterer Komplize, der Schreiner Kleib, ist thätig. Dem Reichstagsabgeordneten Schmid wurde vorgeworfen, daß er unter Verletzung des von Thomas erhaltenen höchstvertraulichen Sprengstoffes der Aufklärung auf das Bezirksamtsgelände zugeführt hat, während Schmid selbstkommunischer Mitarbeiter war. Es liegt, daß bei der Schaffung und Veranlassung des Sprengstoffes dem Reichstagsabgeordneten Schmid und ihm nach Begehen der Tat ein Alibi verschafft wurde. Das Gericht hat gegen die drei festgenommenen und gegen die zwei noch thätigen Täter Haftbefehl wegen Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz erlassen.

Daß die Kommunisten im Herbst 23 zu jeder Verurteilung bereit waren, geht leider jetzt. Trotzdem wird man diese neue Enttarnung mit Befriedigung aufnehmen müssen; denn sie kommt von der Münchener Volkspartei. (D. K.)

Verrückt!

Ein völkischer Narrenhansantrag

Die deutschvölkische Reichstagsfraktion, ein Gebilde, das heute schon in seiner jetzigen Stärke keine Existenzberechtigung mehr besitzt, hat wieder einmal das Bedürfnis gehabt, von sich reden zu machen. Also stellt man im Reichstag einen Antrag, und zwar je blöder, desto besser. Die Hauptsache, er wirkt auf die kleiner und kleiner werdende völkische Gemeinde und macht zur Not auch auf „gebildete“ Patrioten Eindruck. So wird die Reichsregierung ersucht, mit Rücksicht auf die katastrophale Wirtschaftslage und die wachsende Not des schaffenden Volkes alsbald die Zahlungen aus dem Damesplan einzustellen und die hierfür bestimmten Summen zur Linderung der Not und der Arbeitslosigkeit im deutschen Volke zu verwenden.

Es dürfte für einen vernünftigen Menschen unmöglich sein, in einem Satz mehr Unfug zu fordern und ihn lägenhafter zu begründen, als es in dem völkischen Antrag der Fall ist. Als wenn mit der Einstellung der Dameszahlungen der deutschen Arbeiterschaft auch nur das geringste geholfen wäre! Die Ruhrbesetzung mit ihren inflationistischen Folgewirkungen hätte schließlich auch das verrückteste Mitglied der völkischen Partei zur Vernunft bringen sollen; denn es ist ganz klar, daß die Einstellung der Dameszahlungen zu neuen Zwangsmaßnahmen der Mitterten mit den schrecklichsten Folgen für die Währung und damit für das tägliche Brot der arbeitenden Bevölkerung führen muß. Das Gebilde an dem völkischen Antrag aber ist, daß man ihn mit der Not des „schaffenden“ Volkes begründet. Seit wann kennt die völkische Partei ein „schaffendes Volk“? Im Rechtsausschuß des Reichstages marschieren ihre Vertreter Arm in Arm mit Herrn Everling um für die Fürsten Millionen auf Millionen zu retten. Es zeugt von einer großen Geduld des schaffenden Volkes, daß es sich einen derartigen Hohn, wie er in dem völkischen Antrag zum Ausdruck kommt, bieten läßt.

Rumänische Wandlungen

Von Hermann Wendel.

Wenn fast allgemein in der deutschen Presse der Thronverzicht des rumänischen Kronprinzen Carol nur als Folge ganzer Abenteuer betrachtet und in die Standardchronik der Könige eingereiht wurde, so war in der Tat die Bombe, die da schlug, mit politischem Explosivstoff geladen. Mindestens erlaubt der Feuerchein der Explosion für einen Augenblick scharf und deutlich die politischen Umrisse Rumäniens zu erkennen, wie es wirklich ist.

Seit je untergeordnet sich die Entwicklung Rumäniens von der der anderen Balkanstaaten, zu denen es übrigens von keinem Seite gegährt sein will. Während in Bulgarien, Serbien und Griechenland die unmittelbare Osmanenherrschaft alle Bevölkerungsschichten zu einer einformigen, grauen Unterjochung einflachte bestand von den von der Pforte lediglich abhängigen Fürstentümern Moldau und Walachei stets eine einheimische Herrenklasse, die Boyaren. Auch als Rumänien 1866 seine bürgerliche Revolution erlebte, staatsrechtlich selbständig und national geeint wurde, eine Verfassung erhielt und die Hörigkeit fallen ließ, blieben die Boyaren als mächtigste reiche Grundbesitzer und schonungslose Ausbeuter der bäuerlichen Pächter oben auf. Trotz aller staatlichen Bemühungen entsafferte sich das Großgentry nur langsam; was neben den Grundherren hochkam, war nicht das Industrie, sondern das Handelskapital. Dem entsprach das politisch-parlamentarische Spiel in einem Lande, dessen demokratische Verfassung nur eine inhaltslose Form war. Unter vollkommener Teilnahmslosigkeit der Wählermassen wechselten zwei Parteien, Liberale und Konservative, mehr durch den Namen und die Führer als durch Programm und Politik unterschieden, einander an der Macht ab, und zwar geschah es meist so, daß sich die Partei an der Regierung durch schamlose Bereicherung ihrer Anhänger moralisch abnutzte und dann von der Krone ein Kabinett der zweiten Partei berufen wurde, das sich durch Neuwahlen schleunigt die nötige Kammermehrheit zu verschaffen mußte.

Der Weltkrieg hat auch in diesen stehenden Sumpf Bewegung hineingebracht. Nicht nur wuchs der Flächenraum des Landes von 140 000 auf 216 000 Quadratkilometer und seine Einwohnerzahl von 7,6 auf 17,3 Millionen, sondern durch die Verknüpfung mit Siebenbürgen und der Bukowina umfaßt Großrumänien jetzt auch Gebiete mit immerhin geistig fortgeschrittener Bevölkerung als die der alten Landesteile, und nicht allein durch die Angliederung Bessarabiens rückt dem rumänischen Bauern die russische Revolution nahe. Soziale und ökonomische Wandlungen drückten sich in der Agrarreform und der festbehaltenen Industrialisierung aus, aber auch politisch lief die Maschine jetzt anders. Der liberalen Regierung Brătianu, die den Krieg überdauert hatte, folgte Ende 1919 ein Konzentrationskabinettaida, das von der parlamentarisch verbrämten Diktatur des Generals Averescu abgelöst wurde, aber nach dem kurzen Zwischenspiel Take Ionescu bemächtigt sich abermals die Liberalen unter Brătianu der Herrschaft. Als Partei hatten sie sich behauptet, weil sie die Interessen der Finanzbourgeoisie auf Tod und Teufel verteidigten und in den Banken ihre starken Stützwerke haben, kraft deren sie namentlich Kreditverweigerung und -gewährung als politisches Druck- und Befehlsmittel ausnutzen.

Da es der 19. Januar 1922 war, der die Liberalen wieder ans Ruder brachte, zog Dr. Pistiner, der Führer der noch schwachen rumänischen Sozialdemokratie, dieser Tage die Bilanz des Regimes: „Drei Jahre des Glens, des Modens, der Gewalt und der Korruption, wie sie beispiellos sind in der Geschichte.“ Nachdem sie im März 1923 die einheitliche Verfassung für Großrumänien durchgedrückt hatten, gaben ihnen die anschließenden wirtschaftlichen Geleise wie das über die Nationalisierung der Bodenschätze, der Kommerzialisierung der Staatsbetriebe und die Privilegierung der Nationalbank Gelegenheit, mit dem Löffel tief in den Kasten zu fahren. Ihre Bereicherungspraktiken wurden nur von ihren Unterdrückungspraktiken übertroffen, die sich nach dem Aufstand von Tatar-Bunar Europa in all ihrer blutbesudelten und schweißlichen Radikalität offenbarten.

Bei den Oppositionsparteien zeigte sich demgegenüber der Drang zum Zusammenbruch. Im Winter 1923 nahm die Siebenbürgische Nationalpartei die konservativ-demokratische Gruppe Take Ionescu in sich auf, und die neue Partei verlor im Frühjahr 1925 mit den Anhängern des Professors Jarga, des repräsentativsten Mannes in ganz Rumänien, zur Nationalpartei. Die wiederum suchte mit der Bauernpartei Cuvrus, den sogenannten Zaranisten, einen großen regierungsfähigen Block zu bilden; aber immer wieder zerfielen sich die langwierigen Verhandlungen, diesmal nicht nur wegen persönlicher, sondern auch wegen prinzipieller Grundfälle, denn hinter der Nationalpartei steht der demokratisch gestimmte Teil der Bildungsschicht und des Kleinbürgertums, während die Zaranisten eine ausgesprochene bäuerliche Klassenpartei sind.

Angesichts der nicht zu erschütternden Herrschaft Brătianus hätte es denn nicht an anderen Bestrebungen, den ungezügelter

Despotismus der Liberalen zu brechen. Ein Land, mit dem an antisemitischen Völkereien höchstens Ungarn weiteffern kann und in dem mit Hakentreuzen geschmückte Richter mit Hakentreuzen geschmückte Meuchelmörder freisprechen, hat auch sachlichen Gedankenströmungen Raum. Wenn sich schon im September 1923 ein paar Generale zusammenstießen, um Brătianu zu stürzen, so war auch Kronprinz Carol bereit, die Diktatur der Banken durch eine Diktatur des Säbels zu ersetzen. Wegen dieser Bläre des unruhigen jungen Mannes, der bei seinem Ehestand 1918 Instrument zur sozialistischen Partei hatte überzeten wollen, war die Regierung wohl auf der Hut, und daß ein durch eine Klovengeschichte paprizierter politischer Abenteuerdrang mit seiner Ausschiffung endete, ist ein entscheidender Sieg der Liberalen.

Trotzdem führten sie sich abgenutzt; die gründlich gegen sie ausgefallenen Wahlen zu den Landwirtschafts- und Gewerbetämmern im Herbst 1925 waren ein deutliches Menetekel. Nachdem die Partei Brătianu in der Regentschaft, die beim Thronwechsel für einen unmündigen König die Geschäfte zu führen hätte, eine Machtposition bezogen hat, will sie noch die Gemeindevahlen erleben, um sich auch im Senat genügend Stütze zu sichern, und dann, spätestens im März, abtreten. Wenn Anzeichen nachgedenkt sie, bewährtem Brauch folgend, den General Averescu, dessen Volkspartei bisher meist Gewehr bei Fuß außerhalb der Oppositionsfront gestanden hat und der nur mit Hilfe der Liberalen regieren könnte, als Vizekanzler der Krone vorzuschlagen. Aber es geht nicht mehr wie früher. Nicht nur werden die Oppositionsparteien gegen eine solche Lösung alle Weinen springen lassen, sondern auch der Bauer reißt sich die Augen, die Masse reißt sich, das Volk erwacht! Die Zeit steht vor der Tür, da auch in der rumänischen Politik der Wille der Millionen in die Waagschale fällt statt der Willkür einzelner oder kleinerer Claque!

Unternehmerallüren der Reichsbahn

Immer neue Schikanen

Man schreibt uns:

Der am 29. Dezember gefällte Schiedsspruch für die Eisenbahner ist seit dem 16. Januar vom Reichsarbeitsminister für gültig erklärt worden. Trotzdem hat sich die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft zu der Durchführung des Schiedsspruchs noch nicht geäußert, obwohl die Organisationen durch einen schriftlichen Antrag bei ihr vorstellig geworden sind. Infolgedessen haben sich die Organisationen der Eisenbahner unter dem 25. Januar in einem Schreiben an den Reichsarbeitsminister gewandt und ihm ihre Auffassung dahin mitgeteilt, daß die vertraglich bestehenden Organisationen durch den für verbindlich erklärten Schiedsspruch das Tarifverhältnis mit der Hauptver-

waltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft wieder vollinhaltlich hergestellt betrachten.

Das Verhalten der Reichsbahnverwaltung spottet jeder Beschreibung. Soweit der Schiedsspruch den Arbeitern Verschlechterungen bringt, läßt sie ihn durch; im übrigen schweigt sie sich aus. Diese reaktionäre Einstellung ist um so verwirrender, als die Reichs-, Staats-, Wasserbau- und Postarbeiter wegen des Verhaltens der Reichsbahn auf die bereits von ihren Behörden zugestandenen Lohnsteigerungen ebenfalls warten müssen; denn diese Behörden verhandeln sich mit der Durchführung ihrer Zugeständnisse hinter der Reichsbahnverwaltung. Wie lange gedenkt sich der Reichsarbeitsminister noch von der Reichsbahnverwaltung auf der Nase herumtanzen zu lassen?

Volkswirtschaft

Die deutsche Eisenproduktion

Der Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller gibt soeben die Produktionsziffern für die Roheisen- und Rohstahlgewinnung für das Jahr 1925 an. Wenn auch in dem letzten Vierteljahr, besonders im Monat Dezember, gegenüber Anfang des Jahres 1925 ein Rückgang in den Produktionsziffern eingetreten ist, so ist gegenüber dem Jahre 1924 eine ganz gewaltige Steigerung zu verzeichnen.

Soweit die Roheisenerzeugung in Frage kommt, stellt sich die Erzeugung im Verlauf des Jahres 1925 auf 10 170 699 Tonnen gegenüber 7 812 231 Tonnen im Jahre 1924. Die Erzeugung im Jahre 1925 beträgt rund 61 Prozent der Vorkriegsleistung. Dabei ist für das Vergleichsjahr 1913 der damalige Umfang des Deutschen Reiches angenommen. Die Produktionsziffer verändert sich natürlich ganz bedeutend, wenn man der Berechnung des Vereins der Eisen- und Stahlindustriellen den gegenwärtigen Umfang des Deutschen Reiches zugrundelegt. Man muß dabei berücksichtigen, daß im alten Deutschland im Jahre 1913 rund 330 Oefen vorhanden waren, während Ende 1925 die Zahl der vorhandenen Oefen sich auf 211 gesenkt hat.

Die Rohstahlgewinnung wird von dem genannten Verein auf 12 193 454 Tonnen angegeben. Im Jahre 1924 belief sich die Produktionsziffer auf 9 855 255 Tonnen. Also hat auch hier gegenüber dem Vorjahr eine ganz gewaltige Steigerung eingeleistet, wenn sich auch die Erzeugung im Monat Dezember von 873 000 auf 763 000 Tonnen verringert hat. Nach den Angaben des Vereins der deutschen Eisen- und Stahlindustriellen beträgt die Rohstahlerzeugung für das Kalenderjahr 1925 nur 69 Prozent der Vorkriegsleistung von 1913. Dabei muß aber in Betracht gezogen werden, daß dieser Berechnung, ebenso wie bei der Berechnung der Roheisenproduktionsziffer, nicht der jetzige, sondern der Umfang des deutschen Reiches von 1913 zugrundegelegt ist. Klarer sieht man, wenn man die arbeitstäglige Leistung ins Auge faßt. Sie beträgt für 1925 bei Roheisen 27 881 Tonnen (im Jahre 1924 = 21 345 Tonnen) und bei Rohstahl 39 979 Tonnen (32 039 Tonnen).

Angesichts der Berechnungen des Vereins der Eisen- und Stahlindustriellen ist in Betracht zu ziehen, daß die Eisen- und Stahlindustrie ihre Produktionsfähigkeit (Kapazität) gegenüber dem Frieden äußerst gesteigert hat; z. B. waren Ende 1913 in Deutschland des alten Gebietsumfanges 330 Oefen vorhanden, von denen 313 unter Feuer waren. Im November 1925 hatten wir 211 Oefen, von denen mit 93 (im März 1922 = 122) gearbeitet wurde. Im Dezember fanden 93 Oefen in Betrieb. Die Leistungsfähigkeit ist demnach gestiegen, daß unsere Eisen- und Stahlindustrie mit der Hälfte der noch gegenwärtig vorhandenen Oefen die Friedensproduktion übertreffen konnte, wenn sie den nötigen Absatz hätte. So wurden z. B. bei der Roheisengewinnung die Oefen im Dezember 1925 nur zu 48 Prozent ausgenutzt gegenüber 53 Prozent im November und 69 Prozent im März 1925. Die Ausnutzung im Jahresdurchschnitt 1925 stellt sich auf 58 Prozent.

Französischer Inflationsserps

Die französische Statistik gibt die Gesamtimporte im Jahre 1925 mit 47 425 572 Tons an, die einen Wert von 43,9 Milliarden Frank repräsentieren. Gegenüber dem Vorjahr hat sich die Einfuhr um 9 168 791 Tons vermindert, während sich der Wert um rund 4 Milliarden erhöht hat, was sich aus dem weiteren Rückgang des Francs während des Jahres 1925 erklärt. Die Ausfuhr betrug 1925 rund 45,4 Milliarden Francs. Das ist gegenüber 1924 eine Vermehrung um 3,9 Milliarden. Dem Gesamtwert nach liegt eine Vermehrung der Ausfuhr um 338 892 Tons auf 30 225 852 Tons vor. Die französische Handelsbilanz von 1925 ist demnach eine regelrechte Inflationsbilanz. Sie zeigt eine Drofflung der Einfuhr, dagegen eine Forcierung der Ausfuhr auf Grund der Differenzen zwischen Auslands- und Inlandspreisen.

Karneval 1926



Europas Karneval ist ganz komplett. Das ist der große Frankenimitator, Der Kronprinz Carol ohne Himmelsbett, Und Ku-Kux-Klan, die Seele voll Salvador. Keine Maske macht Herr Mussolini; Und Wilhelm spielt in Film und Kabarett; Im Hintergrunde nimt der Kaiser-Kini. Europas Karneval ist ganz komplett.

Der große Fischzug

Erzählung von Max Barthel

(14. Fortsetzung)

Nachdruck verboten

Der Tanz, den nun Bessmer sah, war ein asiatischer Tanz mit festem Körper und bebenden Händen, die schlangengleich emporkirbelten, um in indischer Ruhe zu erstarren. Der Tanz war ein göhnhafter Tanz, aber plötzlich stand der Tatar still, griff mit schamloser Gebärde hinter sich und hob und lenkte seinen Leib in tollen, erotischen Bewegungen. Das Gesicht des Tataren blieb in steinerner Ruhe. Die dreißig Tataren aber im Zeit raften und klatschten mit harten Händen den rhythmischen Takt dieser Sier.

Grischka hatte mit großen Augen diesen Tanz gesehen und ihn selbst wie die Männer mit schnellstem Beifall begleitet, doch jetzt sprang er, als der Tatar ermatet anhielt, rasch in den freien Kreis in der Mitte des Zeltes und begann mit einem ukrainischen Tanz, in dem die Füße und Hände sich rasend drehten. Der kleine Mann war wie eine wilde Maschine, atemlos, pantlos, viele hundert Umdrehungen in der Minute, ein tanzendes Herz, auf und ab, auf und ab.

Die Balaketa verstummte. Auch die Tataren wurden still und der hude Tänzer stand wie ein lebloses Götze neben Ahmed. Nur seine schwarzen, schiefgestellten Augen lebten. Grischka aber lag auf und nieder, bligte mit leicht geöffnetem Mund Bessmer an und zeigte in seinen wilden Sprüngen, und mußte es selber nicht, die große Kluft zwischen den trübten Kalmüden und den heileren Ukrainern. Maxim Petrowitsch kam in das Zelt.

„Ich habe mit Feuer nach dem anderen Ufer signalisiert“, sagte er zu Bessmer. „Die Barkasse ist unterwegs. Ich habe ihr Licht gegeben.“

„Du hast wie der Rückenwind getanzt“, sagte Ali zu Grischka, der atemlos acendete hatte. Die Tataren schrien wild durcheinander und lobten den kleinen Tänzer. Grischka war glücklich. Maxim Petrowitsch lächelte.

„Nun lebt wohl, tatarische Fischer“, sagte Bessmer zum Ahmed. „Ich werde immer an diese Stunde denken.“

„Auch wir danken dir, weißer Mann“, sagte der Führer mit der Kammsellmütze. „Du hast uns diese Stunde süß wie Honig gemacht.“

Bessmer mußte viele Hände schütteln und ging dann mit seinen Freunden und dem kleinen Hund aus dem Zelt. Der Sturm hatte nachgelassen. Die Feuer des jenseitigen Ufers

blühten und schimmerten. Auch die Sterne waren wieder sichtbar. In der Hütte von Maxim Petrowitsch standen zwei Fischermädchen und warteten auf das Schiff. Der alte Fischer wollte es diese Nacht weich und warm haben, doch die jungen Weiber lachten nur. Endlich kam die Barkasse und schickte ein Boot ans Ufer. Bessmer nahm Abschied von Maxim Petrowitsch, nahm seinen Hund und stieg mit den Frauen mit Grischka in das Boot und erreichte die Barkasse. Am Ufer standen die dreißig Tataren des Zeltes. Unter ihren wilden Hurras fuhr das Schiff über die besänftigte Wolga.

„Wir dachten schon, die braunen Teufel hätten dich verschleppt“, sagte Glaserin am anderen Ufer. „Ich hätte ihnen das wohl zugetraut.“

„Nein. Sie haben uns nicht verschleppt“, antwortete Bessmer und lachte. „Wir haben einen tatarischen Tanz gesehen. Ahmed hat mich in sein Dorf eingeladen und mir für eine Nacht seine Frau verprochen. ... Aber warum ist die Barkasse nicht früher gekommen?“

„Der Sturm“, sagte Glaserin, „der verfluchte Sturm! Dreimal war ich unterwegs und dreimal wurde ich zurückgetrieben. Wie war der letzte Fang?“

„Wir haben die Fische schwimmen lassen müssen, um das Netz zu retten“, antwortete Bessmer. „Morgen früh muß ein neues Netz nach der ‚Goldenen Grube‘. Der Fischzug beginnt.“

„Der verfluchte Sturm!“ wütete Glaserin. „Die schönen Fische“, sagte Mosje.

Auch Paulsen meldete sich zum Wort. Gurwitsch hatte an dem heutigen Tage viertausend Pud Heringe und dreihundert Pud Stör verkauft. Aus Mostau waren endlich die neuen Netze eingetroffen. Auch Granach sprach. In seinem Magazin lagerten Mehl, Salz, Naphtha, Tabak und Kette. Bis in die letzte Nacht hinein lagen die Männer zusammen. Der kleine Hund schlief zu den Füßen seines Herrn. Sonia brachte Tee. Sonow erzählte von den Kämpfen mit Demitri, Springer wurde sentimental und sang ein Lied vom deutschen Rhein und Claudia spielte in der rauhen Männerkommune am Blockhaus die zwitternde und geiterte Dame.

Stieres Kapitel.

Der große Fischzug.

Ein kleiner Dampfer fährt die Wolga aufwärts nach den großen Fischbänken. Neben der roten Fahne weht ein kleines Banner mit den amerikanischen Farben. Auf dieser Barkasse fährt Morton B. Morje von Astrachan nach der ‚Goldenen Grube‘. Morje ist jung, kaum fünfundsiebzig Jahre alt und

hat das kühle, sachliche Amerikagesicht und gehört zu jenem Typ, der leicht an indianische Mutmalung erinnert. Die Nase ist kräftig, das Kinn sehr bemerkt, der Mund leicht und die Augen sind voll unverbrauchten Lebensmut. Morje steht während der ganzen Fahrt auf dem breiten Verdeck und turkelt Landschaftsbilder.

„Kohn“, sagte er zu seinem Reisebegleiter, einem jüdischen Moskauer Juden, „wir haben noch sieben Stunden Zeit. Wann kommen wir nach der verdammten Fischerei?“

Der kleine Jude läuft zum Schiffsführer und kommt schnell zurück.

„In einer Stunde sind wir da“, meldete er.

„Allright“, sagt Morje und turkelt weiter.

Die Sonne steht goldenklar am Himmel und Morje hat gutes Licht für seine Aufnahmen. Am Nachmittag um vier Uhr kommt die Barkasse an der Hauptverarbeitungsstelle an. Der große Fischzug hat gestern begonnen.

Bessmer hatte sich eine Stunde freigemacht und das Badehaus heißen lassen und dampfte in der dunkigen Kammer wie ein roter Teufel. Plötzlich wurde die Tür aufgerissen. Bessmer riß seinen Mund auf um zu fluchen, da sah er durch den heißen Nebel eine dunkle Gestalt und hörte das leise Knattern eines Kurbelkastens.

„Hallo Bessmer, sieh still. Morje braucht dich für seinen Film.“

„Hörte eine helle Stimme durch den Dampf.“

„Der Teufel hole Amerika, wenn die Tür offen bleibt. Mann, schlage die Tür zu“, schrie Bessmer.

„Allright“, lärmte Morje lachend zurück und schloß die Tür hinter sich. „Nach dir fertig“, sagte er dann. „Ich muß in fünf Stunden zurück. Morgen früh fahre ich nach Baku weiter.“

Der Amerikaner streckte durch den Dampf seine große Hand und ging dann aus der Badekabine. Als Bessmer erdrossen, hand Morje mit seinem Kurbelkasten bei den Frauen und Mädchen an den Schlachtbänken.

„Hallo“, sagte er und hielt mit dem Kurbel an. „hallo, ich brauche ein schnelles Boot für die Wolga und deine Fischer. Kommt du mit?“

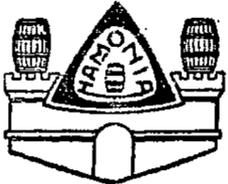
„Ja, ich komme, aber wollen wir nicht erst Tee trinken?“

„Später, ich brauche das Tageslicht, aber keinen Tee.“ antwortete Morje.

Glaserin polierte heran und ließ das Motorboot fertigmachen. Bald saßen die drei Männer über den Strom, um das letzte Licht und die bewegte Arbeit der tatarischen Fischer einzufangen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Wahrzeichen



Butter-Handlung Hammonia

Größtes und ältestes Butter-Spezialgeschäft Norddeutschlands

Heute Eröffnung

unserer neuen Verkaufsstelle

Lübeck, Huxstraße 73

Alleinstes **Tee-Butter** ganz mild teinste gesalzen

Die Qualität für den verwöhnten Feinschmecker!

Alleinstes schlesw.-holst. **Meierei-Butter**

Hochfeine Meierei-Butter zu billigsten Tagespreisen

Unsere eigenen gesetzl. geschützten

Margarine-Spezialmarken

sind von allerfeinsten Qualität!

„Die Qualität macht's“, ges. gesch.	1-Pfd.	1,20
„Allerfeinste Tafel-Butter-Ersatz“		1,10
„Feinkost Edel“, ges. gesch.		1,00
„Valvera“, ges. gesch.		0,90
„Flammanta“ ägelb, ges. gesch.		0,85
„Frischmilch“		0,80
„Ueberzeugung“, ges. gesch.	1-Pfd.-Paket	0,80
„Feine Tafel“	Pfund	0,70
„Landbutter-Ersatz“	1-Pfd.-Paket	0,70
„Prima Pflanzen“	Pfund	0,65
Alleinstes dänisches Flomen-Schmalz	Blasen Pfd	1,10
Büstenweißes Schweine-Schmalz	Pfund	1,00
Feines Pflanzen-Schmalz		0,70
„Hammonia“-Kokosöl in Tafeln		0,75
Feinste Erdbeer-Marm. Glas	1,40	0,40
Feinste Oranger-Topf	1,10	0,60
Feinste Viertracht Pfd.	0,50	0,60
„Glücksklee“		0,60

Auf alle Waren unseren bekannten Rabatt!

Butter-Handlung Hammonia

Größtes Butter-Spezialgeschäft Norddeutschlands
Über 40 eigene Verkaufsstellen (1003)

Futterkartoffeln
Zentner 2.- RM
Stedrüben
Zentner 2.- RM
Breßstroh
Zentner 2,70 RM
empfiehlt (1049)
Wilm. Süke
Schwartauer Allee 46a
Telephon 8822

1 Schlafzimmer
1 EBzimmer
1 Küche
1 Klubgarage
alles neu, ganz besonders preiswert durch besondere Umstände. (1028)
Heine, Deputat 8

Bücher

von **Hans Reimann**

dem unerbittlichen iäthischen Sumoriten

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstr. 46

Wenn du zum Weibe gehst, vergiß die Peitsche nicht...

Diesen weisen Ausspruch hat Nietzsche nicht ohne Grund getan. Beachten Sie ihn und machen Sie es nicht wie Johannes Riemann mit seiner Frau Lee Parry in dem bekannten Filmschlager:

„Der Liebeskäfig“

Er versäumte diese Warnung. Was ihm geschah, das sagt der Film, der einen ganz besonderen Reiz ausübt wegen seiner hervorragenden Besetzung. Er läuft z. Zt. in Berlin und Hamburg mit ganz großem Publikumserfolg.

Als zweiter Schlager allerneuesten Datums kommt ein großer Marcco-Abenteurerfilm nach Lübeck:

„Marccos erste Liebe“

Seine 7 Akte lassen keine Minute ohne Spannung. Auch in diesem deutschen Film allererste Besetzung: Maria Minzenti, Falkenberg, Mylong-Münz. (1089)

Im Beiprogramm finden Sie den neuesten Harald-Lloyd-Schlager: „Er ist seekrank“ und die hochinteressante Terra-Gaumont-Woche mit Modenschau.

Keiner versäume das! Ab Dienstag, den 26. Januar.

Zentral-Theater

Reichsbund der Kriegsbeschädigten Kriegsteiln. u. Kriegerhinterbliebenen
Sitz Berlin Ortsgr. Lübeck

General-Versammlung

am Freitag, 29. Jan. 1926, abends 7 1/2 Uhr, im Kath. Gesellenhaus

Tagesordnung:

1. Protokoll
2. Eingänge
3. Jahresbericht
4. Kassenbericht
5. Vorstandswahl
6. Verschiedenes.

Das Erscheinen der Mitglieder ist unbedingt erforderlich. Mitgliedsbücher sind vorzubringen. (1047)

Der Vorstand

Volkshochschule

Sonnabend, 30. Jan. (Ernestinenschule)

Der Ring des Nibelungen

Zwei Erläuterungsabende am Klavier u. Generalmusikdirektor K. Mannstaedt
Einzelfarie 1 Mk. (Schüler, Lehrl. 0,50)

Voranzeige!

Freie Sportvereinigung von 1922

Großer Ball

verbunden mit Kappenfest 1033
am Sonntag, dem 31. Januar 1926, im

Gewerkschaftshaus

Kingang 6 Uhr. Der Festauschuß.

Wer 10 anstehen will, befinde das am Sonnabend, 30. Jan. Halbbadende, mit dem ist beehrte u. würdige
Rheinische Maskenfest
u. den vornehm dekorierten Räumen des 1033

Moslinger Baums

Prämierung der 3 besten Masken
Um 8 Uhr 33 M. 33 S. erscheint seine Tollität Prinz Karneval mit seinem Hofstaat, Karren u. Kärntinnen
Eintritt Kaschierte 1.- RM
Zuführer 1,50 RM einchl. Steuer
Für nächtliche Rückbeförderung ist gesorgt

Weißer Engel

Sonnabend, 30. Januar 1926,

Benefizball der Bedienung

unter Mitwirkung erster Künstler
Kingang 7 Uhr Ende? 1060
Hierzu laden freundlich ein
Georg Ketter u. die Bedienung

Karl Kautsky

Terrorismus und Kommunismus

Ein Beitrag zur Naturgeschichte der Revolution
Gebunden 24.-
Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Mieterschutzverein e. V.

Donnerstag, den 28. Januar 1926, abends 8 Uhr

Ordentl. Haupt-Versammlung

im Gewerkschaftshaus, oberer neuer Saal,
Johannisstraße 50

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht, sowie Entlastung des Vorstandes
2. Wahl des Vorstandes und der Kassenprüfer
3. Satzungs-Änderung
4. Innere Vereinsangelegenheiten (1037)

Zahlreiches Erscheinen erwünscht. — Die Mitgliedskarten dienen als Legitimation. Der Vorstand

Melbörger Plattbütscher Verein

Am'n Sündag, d. 31. Januar, in'n Kolloseum:

Grotes Kostüm- und Maskenfest

in't Märchenland, „Dor wieer einmal“
unter der Devis: „Dor wieer einmal“

Bele Derrassungen. Kostüme sind in'n Lotal tau hew'n.
Eintritt für Mannslüd 1,50 RM
Eintritt für Frunslüd 1.- RM (1056)

Kor'n sind bi dei Mitglieder tau hew'n. Dei närrische Kat.

Städtisches Orchester

9. Volkstimliches Konzert

im Gewerkschaftshaus

Freitag, d. 29. Januar, abends 8 Uhr

Leitung: Generalmusikdirektor K. Mannstaedt

Opern-Abend

1050

Karten zu 50.- in den Vorverkaufsstellen: Zigarrenhandlungen Buse, Borchert, Breite Str., Barnekow, Hüterdamm, und in den Waren- ausgabeellen des Konsumvereins

Adlershorst

Morgen Donnerstag: (1025)

Tanzkränzchen

Volkshochschule

Politische Sprechabend

1. Abend: Donnerstag, den 28. Januar, 8 Uhr Katharineum

Nationale oder internationale Außenpolitik?

(1033)

Vortragende: Dr. Somitz, Dr. Kusche

Kartel. a 8 Ab-nde (3 M.) i. d. Geschäftsst.

„Asba“

(Arbeitsgemeinschaft sozialdemokr. Beamten u. Angestellten)

Generalversammlung

am Freitag, 29. Jan., abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus

Zimmer 11-12

Tagesordnung:

1. Vortrag des Gen. Vize, u. a. „Was hat die Beamtenchaft von der neuen Reichsregierung zu erwarten?“
2. Geschäftsbericht.
3. Vorstandswahl und Ausschuhwahl.
4. Mitteilungen des Vorstandes.
5. Verschiedenes.

Sämtliche parteigenössigen Beamten u. Angestellten werden gebeten, pünktlich zu erscheinen! (1033)

Der Vorstand

Stadttheater Lübeck

Donnerstag 8 Uhr

Don Cesar.

Freitag 8 Uhr

Zurück zu Methusalem (1. Teil)

Sonnabend 8 Uhr

Wah! Kurt Lang-Ham-1057)

Sonntag 3 Uhr

Schneerose Schillerstr.

Sonntag 7,30 Uhr

Grafen Markt

Glas

schreiben aller Art und Zubehör von O. Tauschitz, Bergerglasfabrikation (1031)
Bernstr. 2-5b, Lübeck, 53

Achtung!

Gämtliche Kalender 1926

um 25% im Preise ermäßigt!

Großkalender der Technik mit sehr vielen schönen belehrenden Bildern statt 2,40 nur 1,80

Rosmos-Kalender Gesellschaft (Haus der Naturfreunde) statt 2.- nur 1,50

Sport und Körperkultur statt 2,40 nur 1,80

Freibahn-Kalender f. Kinder statt 1,50 nur 1,30

Neue Welt-Kalender statt 0,50 nur 0,50

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Ernst Meger Lübeck
Börbesstraße 5 Fernspr 3493
Manufakturwaren
Damenputz, Spielwaren
Handarbeiten

Biochemie als Helffaktor

Von Dr. Ludwig Sternheim

Arzt in Hannover

Preis 50 Pf.

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Zigaretten

Zigarren

C. Wittfoot

ob. Huxstr. 18.

Generalversammlung

der

Freie Frauen-Vereine

zu Lübeck

am Freitag, 29. Jan. 26.

Tagesordnung:

1. Abrechnung von 1926
2. Vorstandswahl u. Botenwahl (1022)
3. Verschiedenes.

Der Vorstand

Deutscher Verkehrsband

Ortsverwaltung Lübeck

(1052)

Versammlung

der Roll- und B.-

Wagenfahrer

am Donnerstag, dem

28. Januar,

abends 7 1/2 Uhr,

im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:

1. Neuwahlen
2. Innere Verbandsangelegenheiten

Die Ortsverwaltung

Verb.-Schlagwort

„Einigkeit“

Eintritt.

Maskenball

u. Kappenfest

Sonntag, d. 31. Januar,

Kingang 5 Uhr,

Kosteng 7 Uhr.

(1043) Das Komitee.

Freistaat Lübeck

Mittwoch, 27. Januar.

Das proletarische Bildungsideal

uk. Erkennen wir die Unannehmlichkeit des Bildungs-ideals einer herrschenden Klasse als allgemeine Bildungsgrundlage, so ergibt sich die Notwendigkeit, den negativ (verneinend) zu verwerfenden Erkenntnissen positive (bejahende) Forderungen gegenüberzustellen. Zwei Gedanken müssen hier maßgebend werden:

1. Zur Umwertung des Bildungsbegriffes bedarf es eines leitenden Prinzips;
2. im Entwicklungsgange der Bildung kann nur jener Klasse die Führerrolle zukommen, welche der Träger alles fortschrittlichen Denkens ist, d. h. die Anbahnung der herrschenden Klasse, daß Wissen und Bildung identisch sind, in dem Sinne abgeändert werden, daß für den geistigen Bildungsgang des Menschen nur das fruchtbarste Wissen von Bedeutung sein kann. (Nur nebenbei sei hier erwähnt, daß die Bildung sich keineswegs allein auf geistige Entwicklung erstreckt.) Nun können gewiß in jeder Art von Wissen befruchtende Keime liegen; und es läßt sich somit im allgemeinen erst a posteriori (hinterher, aus der Erfahrung gewonnen) eine Wertung des gegebenen Wissens nach dieser Seite hin gewinnen — sowie ja überhaupt Bildung ein festes „Wesen“, nie ein abgeschlossenes „Geworden“ bedeutet — aber verloren ist dem Menschen jede Art von Wissen, wenn dieses sich nicht in Beziehung setzt zu dem dem Menschen bereits eigenen Vorstellungsinhalt, diesen erweitert, klärt, modifiziert, richtigstellt. Alle Bildung bedeutet einen geistigen Assimilationsprozeß (Umwandlungs Vorgang), dessen Ziel die Ausweitung der Persönlichkeit nach den Grundformen geistiger Aktivität (Tätigkeit): Empfinden, Fühlen, Streben ist. Und die Aufnahmefähigkeit der geistigen Nahrung ist wesentlich bedingt durch die Qualität (Güte) und Quantität (Menge) des bereits vorhandenen Vorstellungsinhaltes, ganz abgesehen von dem Grade der geistigen Regsamkeit, der dem Gesetze der Vererbung von Dispositionen (Veranlagungen) folgt. Es ist auf dem Gebiete des geistigen Lebens durchaus nicht anders wie im chemischen Lebensprozeß.

Von den richtigen Voraussetzungen geleitete Bildungsbestrebungen haben daher den ersten Grunddispositionen (Anlagen) Rechnung zu tragen, diese bloßzulegen, von allen Hemmnissen zu befreien und dann erst, wenn diese Pionierarbeit geleistet ist, für die Zuführung geistiger Nahrung zu sorgen. Wo auf fortgeschrittener Entwicklungsstufe das zur Bildung zusammengetragene Material dem bereits vorhandenen Vorstellungsinhalt gemäß ist, vollzieht sich dieser Umwandlungsprozeß unter den günstigsten Bedingungen. Es ist also der von frühesten Kindheit an erworbene Vorstellungsinhalt für den Bildungsverlauf richtunggebend und keinerlei Bildungsbestrebungen können ihrer Aufgabe auch nur im entferntesten gerecht werden, wenn sie dieser Aufgabe nicht voll und ganz Rechnung tragen. Weil aber dieser früher erworbene Vorstellungsinhalt durch das geistige und materielle Milieu (Umwelt) bestimmt wird, in dem der zu bildende Mensch aufwächst, dieses Milieu aber aus den widersprechendsten Elementen zusammengesetzt ist: vollzieht sich der Bildungsgang schwankend und planlos, dem jeweilig vorherrschenden Einflüsse eines bestimmten Elementes überlassen. Hier liegen die Wurzeln aller Formen von mehr oder minder ausgeprägter Charakterlosigkeit — dieses Wort durchaus nicht vom Standpunkte einer normativen (vorgeschriebenen) Sittlichkeit genommen.

Es kann nach dem Gesagten kaum zweifelhaft sein, daß die Auflösung aller jener durch das Milieu bedingten Widerprüche die Grundbedingung eines naturgemäßen Entwicklungsganges aller die Bildung des Individuums (Einzelmenschen) bestimmenden Faktoren (Umstände und Kräfte) ist. Für die leibliche Entwicklung haben wir dies längst erkannt und im Marxismus ihre einzig mögliche und reifliche Befreiung gefunden. Weil aber nach dem Grundgedanken des Marxismus, der materialistischen Geschichtsauffassung, das Materielle richtunggebend für das Ideale ist, kann eine Lösung des Bildungsproblems nur auf der Grundlage des Marxismus erfolgen: die Lösung aller Hemmnisse auf geistigem Gebiet ist unzertrennlich geknüpft an die Befreiung aller Hemmnisse im wirtschaftlichen Entwicklungsgang. Wie aber alle bewußte Förderung dieser fortschrittlichen Bewegung einzig und allein von jener Klasse ausgehen kann, in deren Interesse allein (wenigstens anscheinend allein) dieselbe gelegen ist, so kann auch im Entwicklungsgange der Bildung nur jener Klasse die führende Stellung zukommen, welche an ihrer grundlegenden Umgestaltung zugunsten einer Ausweitung der Persönlichkeit nach Empfinden, Fühlen und Streben das größte Interesse hat.

Die strenge und konsequente Durchführung dieser Forderung erfordert die gänzliche Loslösung aller proletarischen Bildungsbestrebungen von jeder Verquickung mit bürgerlichen; denn ihr vorläufiges Ziel ist die geistige Durchführung des Klassenkampfes mit allen wirtschaftlichen sowohl wie geistigen Waffen. Unter der bürgerlichen Voraussetzung aber des Bestehens der Klassen gegenüber wird alle „Volks“-bildung zur Farce (Farce = Poffe) und der vom Bürgertum gebildete Proletarier erscheint als die größte Karikatur des Jahrhundertis.

Von Prof. Dr. Jakob Ritter, Warnsdorf i. S.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet am Montag, dem 1. Februar statt.

Seefahrtsschule Lübeck. Die meteorologische Station der Seefahrtsschule hat seit dem 1. Januar 1926 ihren vollen Betrieb wieder aufgenommen. Die Beobachtungsstation ist auf Anraten des Preussischen Meteorologischen Institutes in Berlin, dem die Station in Lübeck unterstellt ist, von der Seefahrtsschule nach einem ganz frei gelegenen Plage verlegt, und zwar wurde bei einer Besichtigung als außerordentlich günstig gelegener Platz die Staatswerft ausgewählt. Mit Einwilligung des Wasserbauamtes wurden dort die Instrumente für die täglich dreimal nötigen Messungen aufgestellt und die Apparate soweit ergänzt bzw. repariert, daß alle Angaben einmal durch Beobachtungen und einmal durch dauernd selbstregistrierende Apparate gefunden werden. Durch diese doppelte Kontrolle ist die Seefahrtsschule in der Lage, über alle Witterungserscheinungen jederzeit Auskunft zu geben.

Das Marionetten-Theater der Münchener Künstler, das nur noch wenige Vorstellungen im Wagnersaal gibt, wird uns am Donnerstag und Freitag vor seinem Scheiden noch etwas besonders Köstliches bringen: „Die Zauberperle“, ein Märchenstück in 5 Akten (9 Bildern) des Grafen Bocci mit Musik von Richard Trunk. Nur der Umstand, daß dieses einzigartige, durch die Mitarbeiterschaft der ersten bildenden Künstler Münchens ausgeführt die Theater Paul Brand von der größten bühnenzeitung „Kolliten“ zu einem längeren Gastspiel in Kopenhagen verpflichtet wurde, gibt uns Gelegenheit, es auf der Durchreise einmal hier zu sehen. Davon sollte jeder Lübecker zu profitieren trachten, denn es hat in aller Herren Länder schon den besten Geistes Entzückungen fester Art bewirkt. Es ist unendlich oft nachgeahmt worden und diese Nach-

ahmungen lassen vielleicht manchen glauben, daß es sich auch hier wieder nicht um das echte Unternehmen handelt; diesem Irrtum muß man entgegen treten. Paul Brand leitet das hiesige Gastspiel persönlich und ist im Anschluß an sein Kopenhagener Gastspiel zu zwei Privatvorstellungen verpflichtet, die der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Herr von Schubert anlässlich von zwei großen diplomatischen Empfangsabenden in Berlin seinen Gästen darzubringen wünscht. Außer den Mitgliedern der Reichsregierung werden sämtliche Botschafter der fremden Staaten diesen Veranstaltungen beizuwohnen.

Erklärungen ausgewählter Opern. Nach langer Pause werden am Sonntag wieder die Erklärungsabende angenommen mit zwei Vorträgen von Generalmusikdirektor Mannstädt über „Den Ring des Nibelungen“. Bedauerlicherweise kann der Vortrag, der wie üblich um 8 Uhr in der Ernenstinschule stattfindet, nicht wie vorgesehen, Dienstags stattfinden. Inhaber von Dauerkarten (3 M.) können diese für den betreffenden Abend zurückgeben gegen Auszahlung von 0,50 M.

Brotpverteilung

Achtung, freigewerkschaftlich organ. Erwerbslose!

Morgen Donnerstag vormittags von 10—12½ Uhr findet die Verteilung von Brot im Gewerkschaftshaus statt. Verbandsbuch und Stempeltarte müssen vorgelegt werden. Ohne diese keine Abgabe. Der Vorstand des A.D.G.B. Ortsauschuß Lübeck.

Gewaltige Arbeitslosigkeit

Weitere Steigerung um 18 Prozent

In der Zeit vom 1. bis 15. Januar 1926 ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge von 1497516 auf 1762005 gestiegen. Die Steigerung beträgt 17,7 Prozent.

Die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger hat sich von 1335943 auf 1550706, die der weiblichen Hauptunterstützungsempfänger von 161573 auf 211599 erhöht.

Die Zahl der Zuschlagsempfänger (unterstützungsberechtigte Angehörige) ist von 1821590 auf 2092958 gestiegen. Die Steigerung der Zahl der unterstützten Erwerbslosen in der zweiten Hälfte des Dezember 1925 hatte rund 435000 oder 40 % betragen.

Vollständige Ausspracheabende der Volkshochschule

Ein Staat, der auf der verantwortlichen Mitarbeit jedes Staatsbürgers sich aufbaut, muß auch von jedem dieser Mitbürger ein bestimmtes Maß politischer Bildung fordern dürfen, insbesondere eine gewisse Kenntnis der wirtschaftlichen, rechtlichen und geschichtlichen Tatsachen der Gegenwart. Diese Tatsachenkenntnis soll dann den einzelnen befähigen, sich unabhängig von Schlagworten und Zeitströmungen ein eigenes politisches Urteil zu formen und seine Anschauungen selbständig zu klären und

Keine Demonstration!

Parteigenossen, Gewerkschafter!
Bleibt der kommunistischen Demonstration heute abend fern

Die Generalversammlung der Partei

Jahresbericht und Vortrag des Genossen Dr. Leber

Die Parteiverammlung am Dienstag abend im Gewerkschaftshaus wies einen glänzenden Verlauf auf. Der große Saal war gedrängt voll. Ein Beweis, welcher regen Anteil die Genossen an der Partearbeit nehmen. Der Parteisekretär Genosse Weiß gab einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit der verflochtenen drei Vierteljahre.

Der Jahresbericht für 1925

erstreckt sich nur auf ¼ Jahre, da nach einem Beschluß des Heidelberger Parteitages gleichmäßig am 31. Dezember abgeschlossen werden soll. Der Bericht streift die wichtigsten politischen Begebenheiten, so die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten, dessen Stellung zur Republik und die Anfeindungen, die er deswegen und wegen seiner Stellung zum Locarnopakt von rechtsstehenden Organisationen zu erdulden hat. Die Kämpfe um die Aufwertungs-, Zoll- und Steuergesetze werden gewürdigt, ferner die Frage der Koalitionspolitik und Regierungsbildung. Mit der am meisten daran interessierten Deutschen Volkspartei halte es schwer, praktische Wirtschaftspolitik zu treiben und der Erwerbslosennot zu steuern. Der Gegenseite fehle der Wille zur grundsätzlichen Anerkennung der Republik. So könnten wir nur schrittweise zur Erringung der politischen Macht kommen. Die Sozialdemokratie habe sich wiederholt unter Hintansetzung parteiagitorischer Gelegenheiten für die Befreiung der Not des Volkes eingesetzt. Im Wirtschaftsleben setze die Krise in verstärkter Weise ein. Stilllegungen von Betrieben und Verabsägung der Gewerkschaften waren an der Tagesordnung. Die so sehr gerühmten Wirtschaftsführer der kapitalistischen Gesellschaft haben gänzlich versagt. Solange die Kaufkraft des Volkes nicht gehoben wird, ist an eine Besserung kaum zu denken.

Das innere Parteeleben am Orte verlief eine ganze Anzahl abgefallen, der Lübecker Volksbote sowohl inhaltlich als im Umfang bereichert. Die Senatswahl zeigte die Auswirkung unseres Willens trotz Volkenscheid und verringerter Mandatszahl in der Bürgerschaft. Dem Genossen William Fromme wird in dem Bericht der besondere Dank für sein jahrzehntelanges Wirken in der Partei ausgesprochen.

Im Berichtsjahr wurden 8 Mitglieder, 46 Distrikts- und 51 Ortsgruppenversammlungen abgehalten, ferner 3 öffentliche und 2 Frauenversammlungen, zum Teil mit auswärtigen Referenten. Die Frauen hielten außerdem 5 Mitgliederversammlungen ab. Vorstandssitzungen fanden 9, solche mit dem Ausschuß zusammen 3 statt. Die tätigen Genossen kamen einmal zusammen. Erwünscht ist das rechtzeitige Anfordern von Referenten. Die Zusammenarbeit mit der Parteigenossenschaft war gut, das Parteigefühl entwickelt sich aufwärts. Trotz Wirtschaftsnot ist die Mitgliederbewegung befriedigend. Es sei auch hier angeführt, daß erwerbslose Parteigenossen vom Beitrag befreit sind, wenn sie sich monatlich einmal im Sekretariat melden. Der von der Mitgliederversammlung beschlossene freiwillige Beitrag wird von den betreffenden Genossen gern geleistet. Es ist aber notwendig, daß sich dieser Kreis erweitert.

zu vertiefen. Diesem Ziel dienen die politischen Ausspracheabende der Volkshochschule. Das Interesse, das bereits im Herbst diese Sprechabende gefunden haben, veranlaßt die Volkshochschule, sie in diesem Jahr von neuem aufzunehmen. Während die verflochtenen Abende meist Fragen weltanschaulicher Natur nachgingen, sollen die kommenden politischen Einzelfragen von allgemeinem Interesse gewidmet sein. Auf jeden Vortragsabend, an dem wie bisher zwei Referenten, möglichst entgegengesetzter Richtung sprechen sollen, folgt ein Ausspracheabend. Als Vortragende haben sich Angehörige fast aller in Lübeck vertretenen Gruppen bereit erklärt. Die Vorträge beginnen bereits am kommenden Donnerstag, 8 Uhr im Katharinenum. In diesem Abend werden Prof. Dr. Kausche und Schriftleiter Dr. Solmich über das Thema

„Die Bedeutung der nationalen Idee“

sprechen. Die folgenden Themen sind: Freiwirtschaft oder Gemeinwirtschaft (Dr. Schärfle und Geschäftsführer John), Reform oder Revolution als Lösung der sozialen Frage (Dr. Timm; Karl Rogg, M. d. B.); Parlamentarische Demokratie und völkische Staatsauffassung (Direktor Dr. Hartwig; S. Schiffer, M. d. B.).

Da diesmal fast durchweg Fragen der Tagespolitik behandelt werden, wird es mehr noch als im abgelaufenen Jahr auch dem politisch Ungeübteren möglich sein, der Aussprache zu folgen, da ihm meist eigene Erfahrungen und Anschauungen die Teilnahme erleichtern werden. Da auch diesmal der Kurios als eine geschlossene Arbeitsgemeinschaft gedacht ist, werden für Einzelabende keine Karten ausgegeben werden. Die Karte für alle 8 Abende kostet 3 Mk. und ist in der Geschäftsstelle der Volkshochschule, Hundestrasse 1, Montag und Freitag von 7—8 Uhr zu haben.

Die Betriebsicherheit bei der Reichsbahn

Rückgang der Unfälle im Jahre 1925

Soweit sich bisher übersehen läßt, ist die Zahl der Unfälle bei der deutschen Reichsbahn im Jahre 1925 gegen das Vorjahr zurückgegangen. Die beste Besserung der Betriebsicherheit, die in den letzten Jahren einsetzte, hat nach dem vorläufigen Ergebnis der Statistik auch im vergangenen Jahre angehalten. Von der Gesamtzahl der Unfälle kamen auf je 1 Million Zugkilometer im Jahre 1925 5,9 Unfälle gegen 6,49 im Vorjahr und 10,78 in 1919. Bei mehr als zwei Dritteln der gesamten Unfälle kamen lediglich Personen durch eigene Unvorsichtigkeit zu Schaden. Die Zahl der zu Schaden gekommenen Bediensteten ist mit etwa 2,90 je 1 Million Zugkilometer auf den Vorkriegsstand zurückgegangen.

Der Stand der Erwerbslosen

Am 20. Januar belief sich die Zahl der Erwerbslosen am Orte auf 4957. (Bormwoche 4599.)

Davon entfallen auf:

Landwirtschaft	98
Metallgewerbe	526
Holzgewerbe	244
Nahrungs- u. Genussmittelgewerbe	79
Baugewerbe	957
Müller	48
Kaufleute u. Bureauangestellte	259*
Ungelehrte Arbeiter	1798
Jugendliche Arbeiter	221
Erwerbsbeschränkte	74
Verschiedene Berufe	282
Frauen und Mädchen	461

4957

* 355 Bewerbungen liegen vor.

Die Flucht

Novelle von Leonhard Franck

„Hast das Eisen verbrennen lassen? Hundstodochter! Hast das Eisen verbrennen lassen!“ Der Meister rief das Eisen aus dem Feuer: Weißglühende Sternchen sprühten in die dunkle Welt und tropften zu Boden. „Soll ich dir's ins Maul stopfen?“ Er hieb dem Lehrling die Faust ins Gesicht.

Herr Kolonialwarenhändler Steinader hatte seinen Sohn, der im Gymnasium nicht mitgekommen war, dem Schlossermeister des Städtchens übergeben und ihn gebeten, alles zu versuchen, aus dem Jungen doch noch einen tüchtigen Menschen zu machen.

In langer Reihe schaukelten die hochbeladenen Erntefuhren an der Schlosserwerkstatt vorüber. Schaumfloden tropften von den Mäulern der wiederläufigen Tiere. An der Häuser schwebten hoch bis zu den Giebeln und verschwand in den schwarzen Scheuerlöchern. Die Ernte war in vollem Gange.

Auf dem Marktplatz wurden die Bretterbuden schon gestelkt für den Erntefestmarkt. Der verprügelte Sohn des Kolonialwarenhändlers lagte zu dem zweiten Lehrling, einem winzigen Büchlein, ein richtiger Indianer schlief einmal in so einem grünen Seiltänzerwagen, sondern ganz einfach in der Prarie.

„Dort ist die Freiheit, dort in Amerika.“ „Oh, die Freiheit! Das wäre mir auch noch eine Freiheit, dort in Amerika! Ein Dreck ist dort. Und in England auch.“

Und überall. Genau so wie bei uns. Nur in England wird's einmal eine Freiheit geben, wenn sich unsere Sache dort hält. Und die läßt sich naturgemäß... Wenn ich durchbrennen, dann brenn ich naturgemäß nach Russland durch. Denn ich, mein Lieber, ich bin ein Bolschewik, und du, du bist ein Bourgeois, ein Scheißer! Das ist der große Unterschied.“

Am nächsten Morgen trugen die Orgelein der Schiffschaukeln und Karussells die Töne fernhin, daß die Marktbesucher sie schon hörten, wenn Hügel und Bäume die Kirchurmpläze des Städtchens noch verdeckten. Immerzu postierten dichtbesetzte Leiterwagen durch die beiden Turmtore. Die Wirtschaften waren überfüllt. Die Kinder trugen Masken und lange Nasen aus Pappe.

Um den mit Strichen abgegrenzten Vorstellungstraum der Seiltänzertruppe standen die Zuschauer dicht ineinandergepöckelt, in der vordersten Reihe die zwei Lehrlinge.

Neben dem grünen Wagen richtete eine alte Frau ein kleines Mädchen für die Vorstellung her. Das zofa Ballettröckchen hatte es schon an. Sie steckte ihm ein Kränzchen weißer Papierrosen ins Haar, färbte ihm noch die Wangen mit Zichorienpapier und hob es in den Vorstellungstraum. Das Kind erkletterte das Podium.

Darüber stand, von den Füßen bis zum Halse grasgrün, regungslos der starke Mann mit emporgeschwungenen, saftigwarzen Schnurrbart, Hände im Rücken, einen Fuß vorgekehrt, neben sich die sechzehnjährige schmale Tochter.

Der weinrote Mädchenkörper glitt am grünen Hertules empor und überschlug sich in der Luft. Sie stellte die Füßspitzen zurück und rollte, Kopf tief im Nacken, vom Kinn weg weich die Arme auf.

Als der grüne Hertules das Kind im Ballettröckchen um seinen Kopf herumwirbelte, daß die Zuschauer befürchteten, er werde plötzlich nur noch das dünne Vermeiden in der Faust halten, sagte der Sohn des Kolonialwarenhändlers: „Es ist Zeit.“

Sie gingen aus dem Städtchen hinaus, schweigend am Flußufer entlang, bis zu einem großen überhängenden Weidenbüsch. Der Junge sah sich lange um. Es war überall ganz still. „So sei es denn.“ Er zog die Weide auseinander. „Wenn du niemand etwas sagst, sonst brauchst du mir lieber gar nicht zu helfen.“

„Ich bin kein Verräter,“ sagte verächtlich der Winzige. Sie trugen zusammen das kleine Boot über den Damm in den Fluß. Der Junge betrachtete es prüfend. Er hatte es selbst gebaut aus Segeltuch und Weidenruten.

Sie holten aus dem Versteck noch die Ruderstangen, ein Leiden Brot, vier Äpfel, ein Indianerbuch, einen Vogelstutzen und ein Dellämpchen. Das Rumpfen banden sie auf das Querbrett fest.

„Ja, nun werden wir uns wohl nie mehr wiedersehen. Ich verlaße diese Stadt für immer!“ Es war dunkel geworden. Die Vögel hatten aufgehört zu singen. Leiser warmer Wind wehte. Das Wasser glitt still dahin.

„Du wirst dich wundern über die Freiheit in Amerika...“ „Schid mir mal 'n Radio!“ rief der Winzige nach nach über das Wasser, schob beide Hände in die Hosentaschen und maršierte wieder stadtmwärts.

In der Flußmitte schimmerte ein kleines rotes Licht auf. Der Junge hatte das Dellämpchen angezündet. Andern Tages, bei Morgengrauen, die dreißig Kirchtürme von Würzburg stachen blühend in den sonnigen Himmel, kaufte ein Floß mit dem freigegebenen Wasser durch das Wehr der Brücke an den Fischern vorbei, die auf dem Wehrdamme standen und sich die Arme um die Brust hieben, um sich zu erwärmen, denn es war frisch.

In großer Linie schoß das Floß dahin, und es schien, als würde es den Berg, der in der Ferne den Fluß zu einer Biegung zwang, durchstoßen. Da sahen die Fischer etwas Kleines, Graues durch das Wehr fliegen: Das Boot, in dem der Junge vorgebergt lag und das Dellämpchen festhielt.

Möglich wurde das Boot gegen den Damm geschleudert und verschwand im weißen Glicht. Einige Tage nach der Flucht sahen die Honorationen im „Lamm Gottes“. Hoch empor über den Rittergutsbesitzer, der dreißig Kognats an einem Abend trank, ragte der kolossale Körper des Justizrates, indessen Halstragen eine weiße Billardtugel rührte.

Gegenüber glühten die dunkelroten Schmiße in den Hängewagen des Korpsstudenten, der fortwährend Schmolles jutzant, abgehakt, mit Krast und so viel Uebung, daß das Bier im Glas nicht schwankte. Sein wulstiger, kreisrunder Mund stand weit vor.

Der Doktor des Städtchens sagte zum dritten Male: „Wenn die Last des Tages vorbei ist, dann lob ich mir mein Glas Bier und meine Zigarre abends im „Lamm Gottes“. Mehr brauch't's nicht. Hab ich nicht recht? ... Solo!“

„Und nachher ein erfrischendes Bad im Main,“ scherzte der Justizrat. „Ich hingegen passe.“ Die ganze Einwohnerschaft des Städtchens wußte, daß der Doktor, wenn er betrunken war, erst am Fluße spazieren ging, bevor er sich nach Hause wagte zu seiner Frau.

Der Doktor und der Rittergutsbesitzer folgten dem Beispiel des vom Mastentreiben angeregten Justizrates und setzten ebenfalls Teufelsmasten auf. Der Korpsstudent stülpte einen riesigen Schweinskopf aus Pappe mit roten Nüsseln über und veränderte sich wenig dadurch.

Die drei Teufel und das Schwein spielten Stat. Da trat die Köchin des Doktors ein und rief ihn zu einem Patienten. Der Hausnecht mußte zum Kolonialwarenhändler Steinader springen, der immer herangeholt wurde, wenn ein vierter Mann fehlte.

Der Laden war verschlossen. An der Tür klebte ein Zettel mit der Aufschrift: „Berreist.“ Herr Steinader suchte seinen Sohn.

Der war schon in Hamburg angelangt. Er hatte den Weg zu Fuß, auf Frachtschiffen und Flößen und wieder zu Fuß zurückgelegt. Grünbleich, ausgehungert und fröstelnd stand er vor einer Südbüchsbude zwischen Kisten voll Datteln, Feigen, Orangen und einem Haufen großer Kokosnüsse, die noch in der braunen fahrigten Schale am Boden lagen.

Aus einigen Kokosnüssen waren Köpfe geschnitten mit wildverzerrten Indianergesichtern, zinnoberroten Mündern und kühn aufgerissenen Augen. Süßherzbeeren ragten aus den Köpfen. Diese Köpfe waren auf Pfähle gespießt.

Der Händler wollte sie nicht verlaufen. Der Junge rührte sich nicht von der Stelle, bis er sie bekam, kaufte noch ein paar gewöhnliche Nüsse dazu und hielt seine Arme hin. Der Händler baute die Nüsse darauf.

Vorsichtig trug er sie die Straße hinunter, stieg in einen Trambahnwagen, auf dem „Zum Hafen“ stand, und gab dem ratlosen Schaffner sechzig Pfennige Trinkgeld. Dabei stießen ihm die Köpfe von den Armen, kollerten auf den Boden und hinaus.

Der Wagen hielt an der Cade. Der Junge lief zurück, konnte noch zwei Köpfe aufheben. Die andern waren schon verschwunden. Er nahm in jeden Arm eine Nuss — es waren zwei bemalte — und ging damit zum Hafen, wo Herr Steinader seit Tagen am Haupteingang wartete.

Er nahm seinen Sohn in Empfang, reiste mit ihm sofort zurück ins Städtchen und übergab ihn wieder dem Schlossermeister. Nicht die Mastspitzen der Schiffe hatte der Junge zu sehen bekommen.

Der Winzige begrüßte ihn ärgerlich: „Es gelingt aber schon rein gar nichts. Auch die zwei Puffrauen vom Hotel — die hatten doch die Arbeit niedergelegt — sind zu Kreuz gefroren.“ Er schleuderte ein Stück Meisen in die Cade. „Der Streif ist zusammengebrochen.“

Herr Steinader hing die Indianerköpfe in sein Schaufenster, die Knaben anzulocken. Sein Konkurrent, der Kolonialwarenhändler Männlein, wollte einen Indianerkopf für sein Geschäft kaufen. Herr Steinader verkaufte keinen. Da ließ Herr Männlein sich hier aus der Kreisstadt kommen. Die fanden die Kinder aber nicht so schön wie die aus Hamburg. (Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Koschik, Berlin, der neuen Wochenchrift „Die literarische Welt“ entnommen.)

Guiseppe Verdi

Zum 25. Todestag am 27. Januar

Die Operngeschichte der letzten 50 Jahre ist bezeichnend mit dem Wirken der beiden Großen — Wagner und Verdi. Wer historisch weiter forscht, darf finden, daß jene musikalische Richtung, die bei Gluck einsetzte und in Richard Wagner ihren Kulminationspunkt fand, in sich abgeschlossen ist und auch in Wagners Nachfolgern keine Vertiefung oder Erweiterung erfahren hat. In Verdi sammelt sich all das, was die italienischen Belcantisten Rossini, Bellini und Donizetti an nationalem Gut in der Oper geschaffen haben, zu einer Leistung von großem Format und sein Genie ist durchhaltend genug, um auch die nachfolgenden italienischen Meister, Puccini an der Spitze, nur als Talente erkennen zu lassen.

Verdi ist nicht mit einem Schlage der geworden, der er uns heute zu sein scheint, und als der er jahrzehntelang bekannt wurde. Durch unendliche Arbeit und zahllose Opfern hindung, landete er auf der Höhe seines Schaffens bei jenen Opfern, die lange Zeit seinen Triumph durch die Welt trugen, ihn aber in der Blütezeit der romantischen Opfern Wagners gleichzeitig als einen dem ängeren Effekt zuneigenden, wenn auch an Einfällen reichen Meister kritischer Ablehnung anheimzufallen ließen. Das ist verständlich, denn gerade die Deutschen lieben das Schöne um seiner selbst willen in der Musik nicht, wenn es nicht tiefere Bedeutung gewinnt. Diese dramatische Bedeutung, diesen inneren Zusammenhang der Musik mit der Sprache lassen die an Ariens und knalligen Musikepisoden so reichen Opfern „Troubadour“, „Traviata“, „Rigoletto“ allerdings vermissen. Dann aber kam, vermittelt durch Boito, angeregt durch Richard Wagner, die große Umkehr, jene Wandlung, die Verdi wagt, auf die ängere Geste zu verzichten und dafür der Belesenheit, der Empfindungstiefe und dem musikalischen Stillegefühl seine große Kraft zu leihen. Es ist ein Zeichen seines Genies, daß er dennoch er selber blieb, daß die Wirksamkeit seiner Musik unter dem höheren Gesichtspunkt musikalischer Wahrheit nur glänzender wurde und daß auch die Ausdrucksfähigkeit seines Orchesters nicht litt, sondern sich steigerte. Der Kampf Verdi-Wagner war mit der „Alba“ dem „Othello“ und „Mastenball“, vollends aber mit der „Buffo-Oper“ „Falstaff“, nicht zugunsten des einen oder andern entschieden, sondern für beide.

Im Augenblick ist die äußere Situation die, daß die südländische Leidenschaft Verdis und seine gefäuterte, von allen intellektuellen Beschwernissen freie Sprache den unmoreingewohnten neuen Menschen stärker packt als die Musik Wagners, die einen härteren geistigen Einschlag hat, und deren Wahrhaftigkeit erst auf Umwegen erkannt wird. Wie lange dieses Wechselspiel dauert und wie es sich wandelt, das läßt sich heute nicht beurteilen. Aber dieses kann man zum 25. Todestag Verdis sagen und hätte es noch fast zu seinem 100. Geburtstag (1913) nicht sagen dürfen, daß er einer der genialsten Opernmeister aller Zeiten und aller Länder geworden ist.

Dr. Kurt Singer.

Verantwortlich für Inhalt und Vollständigkeit: Dr. Fritz Solmitz
Für Freiheit, Inhalt und Gestaltung: Hermann Bauer
Für Illustration: Carl Vothardt, Verleger: Carl Vothardt
Druck: Friedrich Wenzel & Co. Sämtlich in Lübeck.

Dr. gen, Farben, Parfümerien
Drogereie Aug. Trösch
Mühlentstraße 29, Fernsprecher 1947
Bohnenwachs, Fußballeröl

KOHLLEN KONTOR
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Femruß 818/819
LÜBECK
Holstenstr. 17
KOHLLEN-KOKS-BRIKETT

Alexander KROCK
KÖNIGSTR. 47
Lederwaren / Koffer
Geschenkartikel

Amtlicher Teil
L. E. 58/24
Urteil
In der Strafsache gegen den Redakteur Hermann Bauer, geb. am 19. August 1875 zu Kreuzlingen, wohnhaft in Lübeck, Lübenstraße 8, wegen Beleidigung des Rechtsanwalts Dr. Wistern pp. hat das Schöffengericht der freien und Hansestadt Lübeck in seiner Sitzung vom 7. November 1924 ihr Recht erkannt:
Der Angeklagte wird wegen Beleidigung strafbar nach §§ 185, 186 St. G. B. zu einer Geldstrafe von 500 Mk. verurteilt. Im Nichtverurteilungsfalle tritt an die Stelle von je Mk. 50.— 1 Tag Gefängnis.
Dem Beleidigten wird die Befugnis erteilt, den erkennenden Teil des Urteils innerhalb einer Frist von 2 Wochen nach Rechtskraft des Urteils durch einmalige Veröffentlichung im Lübecker Volksboten, dem Lübeckischen Anzeiger und dem Lübecker General-Anzeiger auf Kosten des Verurteilten bekannt zu machen.
Die Kosten des Verfahrens fallen dem Angeklagten zur Last.
Vorstehendes Urteil ist rechtskräftig.
Lübeck den 26. Januar 1926.
Der Gerichtsdirektor des Landgerichts, gez. Schönina, Gerichtsinspektor.
*) Die Strafkammer beruht auf Urteil des Landgerichts Lübeck vom 16. Oktober 1925, das im übrigen das Schöffengerichtsurteil bestätigt hat und gegen welches die Revision zurückgewiesen ist.
Der Elbe-Trade-Kanal wird für den gesamten Schiffsverkehr wieder erteigeben.
Lübeck, den 26. Januar 1926.
Die Polizeiverwaltung des Elbe-Trade-Kanals.

Bekanntmachung
Auf Grund des § 16 der Fernsprechnordnung vom 21. Juni 1924 wird folgendes bekanntgemacht:
In dem Ortsfernsprechnetz Kurau sind vom 1. April 1926 ab monatlich für jeden Hauptanschluß die Gebühren für mindestens 30 Ortsgespräche zu entrichten. Die Aenderung ist darin begründet, daß die Zahl der Hauptanschlüsse am 1. Januar d. Js. mehr als 50 betragen hat. Die Teilnehmer sind berechtigt, ihre Anschließung zum 31. März 1926 mit einmonatiger Frist beim Postamt in Lübeck zu kündigen. (1046)
Oberpostdirektion

Nichtamtlicher Teil
Kindewagen
große Auswahl, Teilmahlung, 1000 3. Ehrens-Katzenfahr 12
Medler Gärtenbesitzer
Baumschnitt sowie sämtliche Gartenarbeit zu bill. Berechnung, 1006 Paul Poschman, Garten, Mühlentstraße 29 Lübeck
Bei Anträgen genügt Postkarte.
Winter-Angebote
Herrenräder m. Freil. u. Radtr. v. Mk. 86.— an Damenräder m. Freil. u. Radtr. v. Mk. 95.— an Jugendräder von Mk. 39.— an Kompl. Rahmen 799) Mk. 30.— Schneeflächer Mk. 3.50
Heim Körner
Gr Burgstr. 23. J. 1685
Kultner: Schicksalsgefährtin
Katt Mk. 5.50 nur 1.50.
Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannstraße 46

Öffentliche Versteigerung
am Freitag, 29. und Sonnabend d. 30. d. Mts. jeweils 9 Uhr vormitt. in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:
Büfett, Kredenz, Bücherregal, 1 Klavier, 1 Trambly gel., 1 Schreibisch, Schreibpult, 1 Schrank, 1 Teppich, 1 Singers-Trittnähmaschine, 2 Säulen, 4 Mutterkästen, 1 ester Geldschrank, 1 Partie Blechdosen (vieredrige Rudendosen), 1 Gasbadofen f. Konditorei, Zigarren, 1 Aquarium, 1 Partie Anzughose, darunter für Konfirmanden, Futterstoffe, 2 neue Herrenjahrräder, 2 Permalwag. m. Gew., 1 Partie Gewindebohrer, Schlenleder, 1 Partie Kotten, Mandolinen, Lauten, Gitarren, 1 Tubaphon, 1 Polypbon, 1 große Partie Zuderwaren, Waffeln, Sapotade u. dergl., sowie 1 Partie Glas-Dampfkannen (Sohlziegel), ca. 2 Ztr. Bonbons, 6 Radio-Apparate, 1 Partie Seile. (1062)
Die Gerichtsvollzieher

Hangewerksbund
Nachruf!
Am 24. Januar starb nach langem Leiden der Kollege **Ernst Wehrand** im Alter von 49 Jahren. (1054)
Ehre seinem Andenken.
Die Beerdigung findet am Donnerstag, d. 28. Januar, nachmitt. 2 1/2 Uhr, auf dem Borwerker Friedhof statt. (1055)
Der Vorstand.

Dankagung (1050)
Allen denen, die unermüdetem Lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen und seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere dem Vorstand der Holzarbeiter unsertätiger dankend
Bis. Nummer geb. Evers
2 Zim. v. Hüttert, gegen gleiche g. tauch. gef. (1040)
Ang. u. H 54 a. d. Exp.
Jung. kinderl. geb. Ehepaar sucht 1 Zim. m. Kochg. Ang. u. H 52 a. d. C. (1032)
Mastentstüme z. verm. (1042) Bringstr. 69, 1

Deutscher Verkehrsband
Ortsverwaltung Lübeck
Nachruf!
Am 24. d. Mts. starb unser treuer Kollege der Kullischer **Gottlieb Latta** Ehre seinem Andenken! (1053)
Die Beerdigung findet am Donnerstag, d. 28. d. Mts., nachmitt. 2 1/2 Uhr auf d. Borwerker Friedhof statt.
Die Ortsverwaltung
Verloren am Montag, abend e. Pelzboa von der Glandorpstr. b. Glermstr. Abzug. geg. Belohnung Glandorpstr. 8, 1. (1055)
3 Büfett, 95, 135, 180, 2 1/2 Ausgehliche, Tafelisch, Hochstuhl mod. Seilisch, 2 gl. Bettst. 80 x 110, 1 Komm. Wascht., Schränke, Verstell. Betten. Fleischh. 87. (1051)
Zigarren
eigenes Fabrikat
a u r e i s e
C. Willsool
Obere Hützstrasse 18.

Die Stimme der Jugend

Beilage zum Lübecker Volksboten

Sagt, was Ihr wollt . . .

Von Pe.-Lübeck

Sagt, was Ihr wollt, von Sterben und Vergeh'n . . .
Ein jeder Vogel hebt sich auf zur Sonne . . .
Und jede Blume reckt sich in das Licht,
Solange uns die junge Kraft
Die Muskeln und den Willen strafft,
Soll unsere Fahne wehn.

Sagt, wie Ihr wollt, daß wir von unten her
Müh'ig den Weg zur Freiheit bahnen wollen,
Zur freien Höhe, wo die Sonne lacht.
Die Hoffnung, die Jahrtausend lang
Aus allem Menschenstreiben klang,
Zertrübet ihr nicht mehr.

Sagt, wie Ihr wollt, und heßt von Süd und Nord,
Um nur die Völker recht in Angst zu halten,
Die Wahrheit kommt ja doch heraus.
Von dem, was Euer Mund uns sagt,
Von dem, was Ihr beschwört und klagt,
Glaubt man im Volk kein Wort.

Lut, was Ihr wollt, Ihr habt doch nicht die Macht,
Den Hunger und den Schrei nach Brot zu stillen,
Der durch die Länder unserer Erde geht.
Doch unser Kompaß kennt das Ziel,
Und unser Schiff hat schwarzen Kiel
Und hochgeladene Fracht.

Ist ein engerer Zusammenschluß der republikanischen Jugend Lübeds möglich?

Von Hans Ehrenholdt

Die Ausführungen des Genossen Ehrenholdt treffen diesmal einen wichtigen Punkt. Wir werden sie gern zur Debatte; denn das Ziel, auf das er abzielt, liegt uns allen am Herzen. Ob der Weg, den er im Auge hat, der richtige ist, mag die Aussprache ergeben. D. R.

Eine Frage, die durch Ereignisse und festgeschlagene Versuche zur Steigerung der Aktivität der gesamten Jugend akut war.

Begebenheiten sonder Zahl tauchen auf. Meistenteils Fragen, die nach Antwort schreien. Warum findet die Deutsche Friedensbewegung so wenig Unterstützung bei der Jugend? Die Frage ist der brennendsten eine. Können wir Jungen uns ausschließlich von der Bewegung, deren Existenz und Arbeit gerade Arbeit für der Jugend Wohl ist? Unnützlich, vielleicht noch hoch-lachend dastehen, wenn es Ernst wird? Nur ein scharfes Nein darf als Antwort kommen. Warum nimmt die links eingestellte Jugend so wenig teil an der kulturellen Arbeit der Organisationen? Große Veranstaltungen haben stattgefunden mit dem Ziel, an der Verinnerlichung der Arbeiter zu schaffen. Wo waren die Massen der Jugend? Hin und wieder sorgten die Leitungen einzelner Jugendorganisationen dafür, daß ihre Mitglieder geschlossen zu den Veranstaltungen erschienen. Was hilft das und welchen Erfolg verhängt das? Keinen großen.

Einige praktische Beispiele mögen das Bild verschärfen. Ab und zu tauchen in der Rede der Filmproduzenten einige lebens-wahre, uns in Gesinnung und Geist gleichende Schöpfungen auf. Und was hat man da erlebt? Sei dem Film von der Internationalen Arbeiter-Olympiade hätte der Besuch von der Seite der Jugend weit stärker sein müssen. Das gleiche kann man von dem Besuch des „Schmiede“-Films behaupten. Die Interessiertheit der Jugend ist aber überboten worden bei der Aufführung von „Jenes Volk“. Ueberlegt: Zur selbigen Zeit hat man sich junger Bursche, manch junges Mädel aus den vielen Links-Organisationen der Jugend in irgend einem anderen Kino sehen können, verlogenes Leben vor den Augen vorbeiziehen lassen. Wir Jungen machen uns eines Verbrechens an unserer Zukunft schuldig, wenn wir künftighin, so wie beschriebenen, zu handeln vorhaben. Und das wird nicht verhindert werden können, wenn nicht durch eigenzeitige neue Großformierung des im großen und ganzen blutarmen Lebens vielerlei Gruppen der Links-Jugend das Steuer kraftvoll herumgenommen wird zu nächster Zeit.

Neben diesen vielen Dingen, die eine Groß-Organisation der linksrepublikanischen Jugend dringend nötig machen, gibt es Aufgaben der Zeit, die wir zu erfüllen haben. Dazu das geschlossene Aufstehen der Jugend werden wir manches erreichen können. Die Jugendführer aller Gruppen dürfen diesen Gedanken nicht von vornherein zurückweisen, sie müssen ihn diskutieren und beraten. Schon heute ist Einverständnis. Die einen: Hatere vielen Gruppen bieten in ihren Aufgaben und Zielsetzungen keine Möglichkeit zum Zusammenarbeiten. Ueberall wird dies gesprochen von denen, die die Zeichen der Zeit nicht verstehen oder nicht verstehen wollen. In den Jugendverbänden der Gewerkschaften, bei den Jungsozialisten, in den Gruppen der Arbeiterjugend und in der Jungmannschaft des Reichsbanners. Sie mögen davon überzeugt sein, daß ich die Wannigjähigkeit der Ideen in den Organisationen zu gut kenne, um einer Verleumdung der Schwierigkeiten für die Ausführung des Planes zu unterliegen.

Doch treibt uns in vielen gemeinsamen Weisen und Weltanschauung.

Und unserer Eltern wird ein Vögel die arbeitslosen Jugend heischen. Ihre Kinder alle einig in dem großen Werk, dem sie schon mit dem Kommen des reifen Bewußtseins ihre Herz, Hirn und Kraft darbieten.

Das Republikanische Jugend-Kartell mag kommen! Es wird kommen!

Die gesamten Organisationen wählen nach einem bestimmten Kodex ihre Vertreter in das Kartell. Das ist die Spitze. Von ihr aus organisieren wir mit aller Kraft, Kultur-Veranstaltungen, Kundgebungen, Feiern und Feste. Das ist die Aufgabe. Wir Jungen müssen helfen! Die Zeit ist das Werk am Geiste der Republik und der Freiheit!

Ein Abend beim Jugendchor!

Ich hatte zu tun im Heim. War aber schon fertig und diskutiere mit einem Jugendgenossen über Hofgeismar, über Hannoveraner und über den Kellonbund. Im kalten Zimmer saßen wir. Neben an im mäßig warmen versammelten sich der Jugendchor. Zur Übungsstunde! Auch mein Gegenüber hatte sich zu diesem Zwecke eingefunden. Wir beide saßen zwanglos auf dem Tisch. Jungs und Mädels kamen, legten ihre Garderobe ab — und gingen. Wir achteten ihrer nicht und sie nicht unser. Wir achteten auch nicht darauf, daß keiner mehr zu uns ins Zimmer kam, daß nebenan das lustige Stimmengewirr verstummte; daß der Jugendchor seine Übung begann! Wir diskutierten . . . Da ertönten Mädelsstimmen. „Alt, um bald wieder abzubrechen.“ Ich hatte kurz aufgehört und sah meinen Partner an. Ein stummendes Kopfschütteln seinerseits. Wir diskutierten weiter. Wieder setzten die Altstimmen ein. Wir achteten ihrer nicht mehr. Wir diskutierten. — Und wieder hub der Alt an. Der Sopran fiel ein. Meine Sinne horchten auf. Kurz, unvollkommen stand ich dem Wissendurftigen Rede. „Musik, Gesang hatten meine Sinne angezogen, hatten von mir Besitz genommen. Da setzte der ganze Chor ein. Der starke tiefe Bass der Jungen vermischte sich wunderbar mit dem Alt und Sopran der Mädels. Ein eigenartiges Gefühl hob und senkte meine Brust. Vergessen war Hofgeismar, vergessen die Hannoveraner und der Kellonbund. Der Gesang verstummte, die Löhne verflangen. Man bereitete sich vor zu neuem Liede.

Laß uns hineingehen, hat ich, und wir gingen. Ein neues Lied wurde geübt. Erst übte der Sopran, dann die Altstimmen, dann beide zusammen. Nunmehr übte der Bass. Dann Sopran und Bass und Alt und Bass. Und noch einmal wieder Sopran

Republikanische Jugend!

Der jungrepublikanische Werbetag hat Euch gezeigt, daß die Reichsbanner-Jungmannschaft in jeder Beziehung Großes vollbracht hat. Die Ummärsche fanden in muster-gültiger Ordnung statt. Bei der großen Saalfest im Gewerkschaftshaus, zu der sich 2000 Personen eingefunden hatten, gab es niemand, der nicht von den einfachen und kinnollen Darbietungen freudig überrascht war. Ohne Uebertreibung darf man sagen, daß der große Saal noch nie eine so erhebende Feier der Jugend sah. Und wir sind stolz darauf! Stolz, den älteren Kämpfern den Beweis geliefert zu haben, daß wir ihrer und des Zieles würdig sind.

Die Pflicht mahnt uns! Wir müssen schaffen! Die Reihen müssen verstärkt werden. Wir brauchen die Jugend, die sich bewußt in unsere Reihen stellt und mit uns kämpft.

Republikanische Jugend!

Höre den Ruf! Ihr 18- bis 25-Jährigen kommt zu uns, die wir als Kämpfer und Kämpfer, als drängendes Element unseres Staates uns rufen müssen!

An die Arbeit!

Für die Republik!

Dinein ins Reichsbanner!

und Alt. Dann sang alles. In leidlicher Reinheit und Sicherheit. Wie schnell das geht! Aber ein Blick in die Augen der jungen Sänger enthüllt uns, warum. Ihre leuchtenden Augen lagern es uns. Sie sind getragen von der Kunst, die sie tragen. Sie fühlen sich als Schrittmacher einer neuen Gangeskunst.

Die Übung war mir ein wunderbares Erlebnis. Erst übte eine Stimme, ein Teil. Letzte, stärkte sich für ihre spezielle Aufgabe. Danach ein Ausproben zweier. Dann erst ein Leben der dritten, von Natur aus schon härteren Kraft. Nun wieder erst je ein Fühlen mit den anderen Kräften. Dann steigt das gezielte Werk empor.

Wir sahen das ein Gleichnis zu dem Weg, den das kämpfende Proletariat zu gehen hat.

Der hohe triumphierend-feierliche Sopran der Mädels ist gleichsam der Teil des Proletariats, der den Himmel glaubt fürchten zu können und der, auf höherer Warte stehend hinreichend in das Land unserer Sehnsucht und uns den Sieg verleiht. Die Stürmer — das Jungvolk; die Siegerführer — die Dichter, die Kunst.

Der abgeklärte ruhige Alt diejenigen, welche mit sich selbst einig sind und mit der Welt. Die dem Weltgeschehen gleich, ruhig bestimmt arbeiten am Sieg des Proletariats, um aber auch in Zeiten der Stürme gleich diesem zu wirken. Es sind die Bewußten, die Wissenden.

Der anschwellende und wieder abflüßwähende, aber doch starke Bass die erlöste Schar der Knechtegebrüder, der doppelt Verfluchten. Die im Unterbewußtsein dumpf grollend nach der Freiheit, nach dem Lichte streben. Und eine starke Macht sind. Aber unbewußt ihrer Kraft.

Einzelnen müssen diese. Jeder Teil sich in seiner speziellen Aufgabe stärken. Sopran und Alt muß zusammen üben. Die Harmonie muß hergestellt werden zwischen Wissenschaft, ruhig abgemessenen bewußten Streiten und vorantreibender Dichtung und dem Stürmen der Jugend. Beide müssen üben mit dem Bass zu einer Harmonie wahren Willen und Dichtung und dem Stürmen der Jugend; zwischen Volk und Wissenschaft und ruhig abgeklärtem Streiten der Bewußten. In jeder Faktor in sich gestärkt, sind die Harmonie gut, dann steigt in gezierter Kraft das Werk empor. Die sozialistische Kulturpoche in der Geschichte der Menschheit.

„Lang, Liebchen, lauz!“ läßt in fortie der Chor ein frühliches Lied von Jugend und Liebe erschallen. Und reißt mich aus meinen Träumen. Mit übermäßig blühenden Augen singen sie freudig dieses Lied. Freude und Jovialität kehrt in mein Herz ein.

„Nun wollen wir noch ein paar Lieder hören“, sagt der Chorleiter. Die eben noch so übermäßig Schwermütigen sehen sich in erwartungsvoller Pose, ihre Köpfe beiseite legend. Ein Mädel erhebt sich aus der Mitte ihrer Kameraden und singt unter Klavierbegleitung des Chorleiters ein Lied von Lobs. Ein zweites Mädel folgt und ein drittes. Und das erste noch einmal. Ich lege mich zurück in die Fernsicht und genieße. Wahrscheinlich, wenn ich ein großes Konzert einmal nicht geben! Aus der Stille dumpfen Banden“, sagt der Chor zum Schluss.

„Ja mir ist ein Jüngling, ein Sänger und Klüger. Raum höre und sehe ich die Menschen um mich. Ich drücke noch manchen die Hand. Denn aber hinaus und hinein in die Straßen-lage, die mich hinausführt ins Freie!“

Konferenz des Unterbezirks Lübeck der G.A.J.

Am Sonntag, dem 17. Januar 1926, hatten sich die Delegierten der sechs Ortsgruppen des Unterbezirks Lübeck der G.A.J. im Heim der Abteilung Stadt eingefunden. Die Tagesordnung enthielt folgende Punkte: 1. Mitteilungen. 2. Berichte des Unterbezirks. 3. Wahlen. 4. Osteragitation. 5. Anträge. 6. Sonstiges.

1. Mitteilungen. Gen. Stegmann, der in Vertretung des erkrankten Gen. Scharp die Sitzung leitete, gibt zunächst einen kurzen Bericht über die vom Unterbezirksleiter geleistete Arbeit. Um diesem die Arbeit in Zukunft zu erleichtern, werden die Ortsgruppen aufgefordert, die Monatsprogramme bis spätestens zum 18. des vorhergehenden Monats und die Quartalsberichte bis zum 5. des neuen Quartals dem Gen. Scharp zu überreichen. Sodann folgt die Bekanntgabe der zu Ostern stattfindenden Dänemarkfahrt und des Internationalen Jugendtages in Holland.

2. Bericht vom Unterbezirk. Der Unterbezirk besteht aus den sechs Ortsgruppen Lübeck, Rüditz, Schlutup, Moisling, Travemünde und Grevesmühlen. Es folgen die Berichte der einzelnen Ortsgruppen. Besonders hervorzuheben ist die Unterstützung, die die Moislinger Ortsgruppe durch die Partei fand. Den schwersten Stand von allen hat wohl die Ortsgruppe Grevesmühlen. Trotzdem hegt sie die Hoffnung, in diesem Jahre wieder ihre alte Höhe zu erreichen.

3. Wahl des Unterbezirksleiters. Hier wurde der Gen. Scharp einstimmig wiedergewählt; darin kam der Dank aller Ortsgruppen für seine außerordentliche Mühe zum Ausdruck.

4. Osteragitation. Hier soll zunächst ein Ausschuss gewählt werden, der die nötigen Vorarbeiten erledigt. Das Programm für die vom 21.—28. März stattfindende Werbewoche wird vom Unterbezirksausschuss erledigt.

5. Anträge. Die Ortsgruppe Moisling stellt den Antrag, den Unterbezirkstag zu Ostern in Moisling abzuhalten. Dieser Antrag wurde einstimmig dem Unterbezirksleiter als Material überwiesen. — Die Unterbezirksleitung stellt den Antrag, einen Unterbezirksausschuss zu bilden und ihn zusammenzusetzen aus je einem Vertreter der einzelnen Ortsgruppen. Die Wahl derselben nimmt jeder Ortsverein vor und teilt dem Gen. Scharp Namen und Adresse des Gewählten mit. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

6. Verschiedenes. Hier entspann sich noch eine recht lebhafte Debatte, die uns bis zum Mittag zusammenhielt.

Hoffen und wünschen wir, daß diese Zusammenkunft der Grundstein ist zu neuer Arbeit im Sinne des Sozialismus!

R. R.

Norddeutscher Jugendtag in Lübeck

Soeben erhalten wir vom Bezirksjugendsekretariat die Nachricht, daß der Norddeutsche Jugendtag in Lübeck stattfinden wird. Geplant war derselbe für Pfingsten 1926 in Schwerin. Da jedoch in mehreren anderen Bezirken die Pfingsttage traditionelle Wandertage sind, mußte dieser Termin fallen gelassen werden. Nach festen Vereinbarungen mit den Bezirken Hamburg-Nordwest und Schleswig-Holstein findet der Jugendtag nunmehr am 31. Juli und 1. August statt. Mit anderen Bezirken sind zwecks Teilnahme Verhandlungen aufgenommen.

Freiligraths Sohn

Es hat kaum jemand etwas von dem Greise gewußt, der neunundsechzigjährig auf dem Hunsrück zwischen Rhein und Mosel in Dürftigkeit dem Ende seiner Tage entgegensteht. Es ist ein Sohn von Ferdinand Freiligrath, dem großen Sänger, der die deutsche Republik mit allen Fibern ersehnte, und der ein Dichterschild so ergreifend ausklingen ließ:

„Lang geht ruht er unterm Rain,
Drauf im Gras die Winde wühlen,
Ohne Kreuz und ohne Stein
Schläft er aus auf seinen Pfählen.
Notgemeinen Angeichts
Irrt sein Weib und irrt sein Samen.
Bettlerkinder erben nichts
Als des Vaters reinen Namen.“

Ob der Vater bitter geahnt haben mag, daß sich dies Schicksal auch an seinen Kindern erfüllen werde? — Er hat ein bewegtes Leben hinter sich, dieser Wolfgang Freiligrath zu Ritz auf dem Hunsrück. Sein Gedenken ist noch reich erfüllt mit den Eindrücken aus dem väterlichen Hause, das damals, als Wolfgang geboren wurde, in London den in der Verbannung lebenden Dichter umschloß. In London besuchte Wolfgang auch die Schule, und als der Vater es wieder wagen durfte, nach Deutschland zurückzukehren und, stürmisch begrüßt, den Rhein hinauf-zufuhr, kam Wolfgang zum ersten Male nach Deutschland. Er erlebte, nachdem er eine gute kaufmännische Ausbildung erworben hatte, die Werberei, ging, mit solchen Kenntnissen ausgerüstet, nach Amerika und kam zu Wohlstand und Vermögen. Er durchstreifte die ganzen Staaten, verlor wieder, was er mühsam erworben hatte, wurde Goldgräber, Erdarbeiter und Laufsicher und kam, voll von Enttäuschungen, wieder nach Deutschland. Das Leben hatte ihn müde gemacht und seine Kräfte verbraucht, und er suchte Gesundung und eine neue Existenz.

So fand er vor 33 Jahren Aufnahme in einem Försterhause auf dem wald- und wildreichen Hunsrück. Das entsprach seinen Neigungen; er wollte sich wieder der Natur verbinden, die er in der Freiheit des Wildwest-Mannes über alles lieben gelernt hatte. Das war des Vaters Geist, dessen heiße Phantasie in keinen Jugendgedichten abenteuerlich und romantisch die weite Ferne durchstreichte. Er durfte erleben, was der Vater erträumt hatte, aber er wurde von diesem Erleben verbraucht und fand nicht mehr die Kraft, sich in neues Schicksal zu stürzen. So blieb Wolfgang im Försterhause, war Pfleger des Waldes und Hüter des Wildes, bis das Alter über ihn herabdrückte. Da war der Förster tot, und die Gemeindeglieder, die er bemächtigt hatte, wurden verkauft. Das kleine ländliche Anwesen des Försters erbte die Tochter, und in ihrem Hause und von ihrer Unterstützung lebt der Alte noch heute, da seine Kräfte fast erschöpft sind, als eine Last für die hart um ihr Brot Ringenden. Wer soll für ihn sorgen, ihn aus der Dürftigkeit seines Lebens abheben? Daß diese Frage überhaupt in der Öffentlichkeit gestellt werden muß, ist wahrlich kein Ehrenmal für die Republik. Den Unterhalt für den greisen Sohn des deutschen Freiheitskämpfers läßt sich ein Landarbeiter aneignen sein, während die Nation, der der Dichter mit seinem Herzblut und seinen Gaben diente, sich mit den abgedankten Fürsten um ihre Mil-lardenabfindungen herumstreiten muß. — Das ist Deutschland!

Fritz Kurzbüch:

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Schwartau-Kenjesfeld. Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Schwartau-Kenjesfeld. Der Ortsausschuß wird vom 4. bis 7. Februar im Palasttheater den Film „Freies Volk“ spielen lassen. Jede Arbeiterin und jeder Arbeiter muß diesen Film gesehen haben. Der Eintritt kostet für Erwerbslose gegen Vorzeigung der Stempelfarten 50 Pfennig, sonst 80 Pfennig. Der Vorstand.

Schwartau-Kenjesfeld. Sozialdemokratische Partei. Generalversammlung und Vortrag des Genossen Hanjen am Freitag, dem 29. Januar, abends 8 Uhr im Gasthof Transvaal. Erscheinen aller Genossinnen und Genossen ist Pflicht. Der Vorstand.

Schwartau-Kenjesfeld. Sozialdemokratische Partei. Mittwoch, den 27. Januar, Versammlung der Genossinnen um 8 Uhr im Gasthof Transvaal. Erscheinen aller Genossinnen ist Pflicht. Der Vorstand.

w. Curtin. Monarchistische Propaganda. Am 23. d. M. fand im Röperischen Saale eine verspätete Reichsgründungsfeier in der üblichen Weise statt. Bemerkenswert ist nur, daß sowohl die Regierung wie auch die Garnison sich hierbei offiziell vertreten ließen, während bei republikanischen Veranstaltungen, Verfassungsfeiern usw. sich kein Vertreter bilden läßt. Ja, selbst die vorchriftsmäßige offizielle Verfassungsfeier am 1. August ließ die Regierung im vorigen Jahr ausfallen. Würde man nicht, daß Curtin odenburgisch ist, so könnte man sich in Bayern glauben. — Auch die Festrede wurde von einem Beamten der Republik, dem Studentrat Kamper, gehalten. Der gelegentlich von demokratischer Seite hervorgehobene Einwand, daß es sich bei der Feier des 18. Januar nicht um eine monarchistische Demonstration zu handeln brauche, ist nicht stichhaltig, denn als die Monarchie bestand, hat — wenigstens in Curtin — kein Mensch daran gedacht, den 18. Januar irgendwie zu feiern. — Selbstverständlich hielt auch das Lyzeum seine Feier am 18. Januar als sogenanntes Schulfest ab. Hier muß eine eigenartige Stimmung geherrscht haben, denn nach dem Zeitungsbericht hat das Publikum das Lied angestimmt „Ich hab' mich übergeben.“ Das bekannte Lied „Ich hab' mich übergeben“ hätte auch mit einer 18.-Januar-Feier wenig zu tun, kommt es doch schon von dem bekannten Turner und Burschenschaftler Mann aus der Zeit um 1820. — Nachdem man alle Büchchen, die ein bißchen „sein“ sein wollen, in den Jungdeutschen Orden geschafft hat, will man jetzt auch den jungen Mädchen eine Gelegenheit zum Aufspielen geben und hier eine Gruppe des Königin-Luise-Bundes gründen. Für den Erfolg bei einem gewissen Publikum bürgt ja der Name „Königin“, da werden die kleinen Zierpüppchen, die dorthin gehen, sich wie „Prinzessinnen“ vornehmen! Der stärkste Bundesgenosse der Reaktion ist ja immer noch die Eitelkeit; die Arbeit der Republikaner muß vor allem darauf gerichtet sein, statt dieser wieder den Sinn für wahre Würde zu wecken.

Mecklenburg

Selmsdorf. Holzverkauf. Eine Bekanntmachung über Holzverkauf am 1. Februar bei Gastwirt Haselbeins befindet sich im Inseratenteil der heutigen Ausgabe.

Rauenburg

Mann i. Vbg. Ein Opfer des Eises wurde der 10jährige Sohn des Arbeiters Klagas, Meißstraße. Nach Schluß des Schulschlusses begab sich der Junge, trotz Warnungen einiger Schulkameraden, auf das Eis des Stadteises. In der Nähe der Gärten am Doktorhofwege brach der waghalsige Junge ein und versank. Es war bisher nicht möglich, die Leiche zu bergen.

A. Mann. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold hielt am Freitag in Michaels Gasthaus seine starkbesuchte Jahresversammlung ab. Der Vorsitzende wies im Jahresbericht nach, daß trotz der schweren Wirtschaftskrise sich die Mitgliederzahl verdoppelt habe und heute weit über 100 Mitglieder unserer Organisation angehören. Die Bundesorgane werden in immer größerem Umfang geleistet. Die Kameraden beteiligten sich an fast allen Aufmärschen im Bezirk. Die Vorstandswahlen ergaben die einstimmige Wiederwahl des bisherigen Vorstandes. Stütze für das Reichsbanner auch nur ausschließlich auf Anhänger der SPD, so ist trotzdem im neuen Jahre bestimmt mit einer Weiterentwicklung zu rechnen — den Segnern zum Trutz — der Republik zum Schutz.

Zur musikalischen Volkserziehung

Von F. Hermann

Kürzlich sagte jemand zu mir, ich glaube, er war Redakteur von Beruf, von Musik verstehe ich nichts, absolut nichts, ich weiß nicht einmal etwas von Noten; lassen Sie mich nur mit Musik in Ruhe! In diesem Ausspruch offenbart sich der Unsinns einer gänglichen falschen Auffassung von Musik, die wiederum ihren Grund in einer verkehrten Musikerziehung hat.

Der größte Teil des Volkes geht durch die Volksschule; das Ziel dieser Schule ist, dem Schüler eine Allgemeinbildung zu geben. Dieses Ziel glaubte die alte Schule durch Vermittlung von möglichst viel Wissensstoff zu erreichen. Selbst Fächer, wie Religion und Gesang, wurden in diesem Sinne mißbraucht. Was haben wir alles an Sprüchen, Gesängen und Liedern in unser Gedächtnis hineingepropfen müssen, schier so viel, daß es überflüssig und nur wenig davon für immer besteht. Wird heute einmal bei einer lustigen Familienfeier ausnahmsweise ein Volkslied gesungen, z. B. „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin“, so reicht es doch höchstens bis zur ersten Strophenhälfte, dann aber hört's auf, wie abgehackt. Da kennt man die neuen Schlager doch besser, und schon fragt man sie. Das Interesse für unsere schönen Volkslieder bei einem großen Teil unseres Volkes gänzlich getötet zu haben durch eine widersinnige Handhabung des Musikunterrichts, ist das besondere Verdienst der alten Schule. Ein schlagernder Beweis dafür ist, was ich neulich erlebte, als ich mit Kindern außerhalb des Einflusses der Schule eine Singstunde abhielt. „Ich schlug ihnen vor, einmal das Lied zu singen „Im schönsten Wiesengrunde“. „Ach“, hieß es bei fast allen Kindern, „das singen wir ja immer in der Schule, das mögen wir nicht mehr!“ — Und ich dachte: „Was hat man dir, du armes Kind, getan.“ Wie hat man den hohen erzieherischen Wert dieses Unterrichtsgegenstandes verkannt, wie wenig hat man von dem veredelnden Einfluß der Musik Gebrauch gemacht. Auch im Gesangsunterricht betrachtete man den Schüler als ein leeres Gefäß, dem man den Nürnberger Trichter aufsetzte und ein undefinierbares Etwas, das man im Lehrplan musikalische Bildung nannte, hineingießt. Wieviel davon nun einer schlucken konnte, das wurde ihm sogar im Zeugnis quittiert. In der Praxis war es ja so, daß der eine gute Nummer bekam, der gut singen konnte und seine Lieder

Hantestädte

Hamburg. Der Senat hat den literarischen Nachlaß von Richard Dehmel erworben. Der Nachlaß besteht aus den eigenhändigen Entwürfen, Niederschriften und Manuskripten der Werke des Dichters sowie den davon hergestellten Druckausgaben in verschiedenen Uebersetzungen und Bearbeitungen. Er umfaßt ferner den Briefwechsel des Dichters, der ihn im Verkehr mit fast sämtlichen seiner schöpferisch tätigen Zeitgenossen zeigt. Als Kaufpreis fordert der Senat von der Bürgerschaft einen Betrag von 40 000 Mark. Der Nachlaß soll vorläufig im Besitz und Verwahrung von Frau Ida Dehmel verbleiben, die zur Zeit an einer Neuausgabe der Werke Dehmels arbeitet. — Zur Unterstützung der 60 000 Erwerbslosen im Hamburger Staatsgebiet erläßt der Wirtschaftsrat einen Aufruf. Der Aufruf schildert die Notlage der Erwerbslosen, zu denen jeder achte arbeitsfähige Hamburger zählt, und bittet um tatkräftige Hilfe. Unterzeichnet ist der Hilferuf von Witthoesff, Bürgermeister Peterien und dem Präsidenten der Bürgerchaft Gen. Kof.

Hamburg. Verbot der kommunistischen Demonstrationen. Der Senat hat die für heute angeordneten kommunistischen Demonstrationen verboten. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund fordert seine Mitglieder auf, diesen Demonstrationen fernzubleiben.

Schleswig-Holstein

Wandsbek. 250 Mark Miete für drei möblierte Zimmer mit Küche keine Preistreiberei. Ein recht bedeutendes Urteil fällt kürzlich das Schöffengericht in einer Mietangelegenheit. Angeklagt war der Kaufmann D. aus Wandsbek. Er hatte von seiner Wohnung drei möblierte Zimmer und Küche abvermietet und dafür eine Miete von 250 Mark verlangt. Der Mieter, ein Ausländer, hatte zwar bei Abschluß des Mietvertrages schon erklärt, die Miete sei zu hoch, er war aber dann doch eingezogen. Da er aber hinterher die Miete nicht bezahlen wollte, klagte der Kaufmann D. auf Räumung. Diese Klage hatte auch Erfolg. Erst jetzt erstattete der Mieter Anzeige wegen Preistreiberei. Der Sachverständige vertrat den Standpunkt, daß ein Preis von 250 Mark für die fraglichen drei möblierten Zimmer mit Küche nicht zu hoch sei, da es sich hier um sehr gut ausgestattete Räume handle. Es sei zwar richtig, daß für unmöblierte Räume wesentlich niedrigere Mieten gezahlt würden. Man müsse aber zunächst die Abnutzung der Möbel in Rechnung stellen und ferner die Tatsache, daß der Vermieter durch die Abvermietung erhebliche Einschränkungen auf sich nehmen müsse. Das Gericht sprach daraufhin der Kaufmann D. von der Anklage der Preistreiberei frei.

Die jämmerliche Entlohnung der Landarbeiter

Aus dem Junterparadies.

Nach den Bestimmungen des „Zweiten Gesetzes über Änderungen in der Unfallversicherung“ vom 14. Juli 1925 hat die „durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienste“, nach denen bei Betriebsunfällen die Renten zu berechnen sind, nicht mehr, wie bisher, das Oberversicherungsamt, sondern ein bei jeder landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft zu bildender „Ausschuß“ festzusetzen, der aus einem Mitglied des Oberversicherungsamtes als Vorsitzenden und mindestens acht Vertretern der Unternehmer und der Versicherten als Beisitzer besteht. Die durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienste werden nach Gruppen festgesetzt, getrennt nach dem Geschlecht, dem Alter und der Art der Beschäftigung; es

Das schöne Mädel

unser neuer Roman

gelangt in den nächsten Tagen im Lübecker Volksboten zum Abdruck.

Ein Frauenschicksal, wahrhaft u. lebensecht; ein Kampf um Liebe und Glück. Das ewige Menschensehnen entrollt sich hier in spannender Handlung. Unseren Frauen zur besonderen Beachtung empfohlen.

kann auch nach Bezirken oder nach dem Familienstande unterschieden werden. Bei Festsetzung der durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienste sind die Sätze für Barlöhne und Sachbezüge in den für die Versicherten geltenden Tarifverträgen und die üblichen Sonderergütungen zu berücksichtigen.

Im Regierungsblatt für Mecklenburg-Schwerin ist nun folgende „Bekanntmachung“ zu lesen:

„Der für den Bereich der Mecklenburg-Schwerinschen land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften gebildete Ausschuß zur Festsetzung der durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienste (§ 983 A.S.O.) hat in seiner am 29. Dezember 1925 stattgefundenen Sitzung folgendes beschlossen:

- Die nachstehenden Festsetzungen durchschnittlicher Jahresarbeitsverdienste gelten nicht für Betriebsbeamte (§ 940 Abs. 1 A.S.O.)
- Als durchschnittliche Jahresarbeitsverdienste werden festgesetzt:
 - A. Arbeiter, Gehilfen und Lehrlinge.
 - a) für Versicherte männlichen Geschlechts:
 1. über 21 Jahre 852 RM.
 2. von 16 bis 21 Jahren 648 RM.
 3. von 14 bis 16 Jahren 501 RM.
 - b) für Versicherte weiblichen Geschlechts:
 1. über 21 Jahre 534 RM.
 2. von 16 bis 21 Jahren 516 RM.
 3. von 14 bis 16 Jahren 492 RM.
 - c) Kinder
 - B. Facharbeiter.
 - a) Statthalter, Stellmacher, Schmiede, Maurer, Gärtner, Jäger, Waldhüter, Zimmerer, Kraftwagenführer, Wirtschaftserntinnen, Sekretärinnen 950 RM.
 - b) Förster, Brennereiverwalter, Oberjägermeister und Schafmeister 1100 RM.

Die vorstehende Festsetzung wird hiermit genehmigt. Sie tritt mit dem 1. Januar 1926 in Kraft. — Schwerin, den 30. Dezember 1925. (Unterschrift.) Mecklenburg-Schwerinsches Oberversicherungsamt.

Die Jämmerlichkeit der Löhne für die Landarbeiter ist hiermit am 1. Jan. festgelegt. Nach dieser amtlichen Befundung beträgt der Jahresarbeitsverdienst bei einem vollverwachsenen, vollwertigen und vollbeschäftigten Facharbeiter auf dem Lande 950 Mark, der Wochenlohn hiernach 18,27 RM. Beim Nichtfacharbeiter beträgt der Wochenlohn gar nur (852 : 52) 16,40 RM.

Will man auch annehmen, daß bei Festsetzung der Jahresarbeitsverdienste die Vertreter der Unternehmer in dem Feststellungsanschuß nicht frei waren von dem Bestreben, die Beiträge möglichst niedrig zu errechnen, weil dann ja auch bei Betriebsunfällen niedrigere Renten und in weiterer Folge von den Unternehmern an die Berufsgenossenschaften niedrigere Beiträge zu leisten sind. Und mag man weiter annehmen, daß ein solches Bestreben der Unternehmer bei den übrigen Teilen des Ausschusses nicht genügenden Widerstand fand. Der Unterschied zwischen dem wirklichen durchschnittlichen Arbeitsverdienste und dem von dem Ausschuß errechneten wird doch nicht so groß sein, daß das Bild, welches die amtliche Bekanntmachung im Regierungsblatt über die Landarbeiterlöhne ergibt, sich wesentlich veränderte.

Summiert man nun zu der Jämmerlichkeit des Arbeitslohns auf dem Lande den Jammer in der Wohnungserhält nissen und weiter die menschenunwürdige Behandlung, wie sie gegenüber dem Landarbeiter meist seitens der Arbeitgeber obwaltet, so kann man sich eine Vorstellung machen von dem Jammerdasein der Landarbeiterschaft. Besser werden kann es allerdings nur, wenn die Landarbeiterschaft selbst Hand anlegt dazu. Der erste Schritt zur Besserung wird getan durch maßgebenden Beitritt zum „Deutschen Landarbeiterverein“. Geschlossenes Handeln nur kann helfen!

Humor

Der deutsche Journalist Köllinghoff, bekannt unter seinem Pseudonym „Rastolnitow“, wird im Wiener Café Herrenhof Anton K u h vorgestellt.

Köllinghoff: „Rastolnitow mein Name!“
Kuh: „Sehr erfreut, Samlet!“

immer fein auswendig wußte. Alle, die nicht singen konnten, gaiten für unmusikalisch und bekamen die Nummer 4. Die Unfähigkeit zu singen wird allgemein als Unmusikalität bezeichnet; das wird diesen armen Menschen solange vorerzählt, bis sie es schließlich selber glauben. Sie halten sich dann jegliche Mühe vom Leibe, um nicht in die Verlegenheit zu kommen, über Musik mitzureden, und weil sie nichts von Noten usw. kennen, sich nicht blamieren möchten. Durch diesen Irrtum ist es soweit gekommen, daß Musik in den dritten Stadien des Volkes als ein Privileg derjenigen angesehen wird, die singen können, oder sonst irgendein Instrument mehr oder weniger schlecht spielen.

— Begabungsprüfungen haben ergeben, daß man von 100 Prüflingen nur 1 bis 2 unmusikalisch bezeichnen kann. Notenkenntnis und die Fähigkeit, ein Instrument zu spielen, brauchen nicht unbedingt die Unmusikalität zu fördern, bei gewissen Menschen können diese Fertigkeiten sogar hemmend wirken. Es ist doch eine bekannte Tatsache, daß Laien in diesen Dingen vielmehr von Musik haben können, als z. B. die Klavierspielende höhere Tochter; Unmusikalität ist eben ein Ding, das man nicht durch Fertigkeiten, wie Notenlesen, Instrumentenspielen usw. erhält, es ist ein Ding, das jedem normalen Mensch mit in die Wiege gelegt ist. Allerdings ist nicht jeder Mensch in der Lage, diese Gabe der Natur nachweisen zu können durch ein Examen oder durch Reden mit seinem Nächsten über Musik, wohl aber kann er empfinden, welcher Reichtum seinem Gefühlsleben durch diese Gabe innewohnt.

Hätte die alte Schule von diesem Gesichtspunkt aus den Musikunterricht betrieben, so würden heute unsere Konzerte besser besucht sein, so würde mancher Mensch ein reicheres Innenleben besitzen, immer neu genährt durch gute musikalische Darbietungen oder eigenes Musizieren. Zunächst muß die Schule sich zur Aufgabe stellen, dem Kinde Liebe zur Musik einzufloßen und diesem Ziel den ganzen Musikunterricht unterordnen. Die Schulklassen muß eine Gemeinschaft werden, in der Lehrer und Schüler zusammen sitzen, und, wenn es möglich ist, auch musizieren. Jedem Kind oder Jugendlichen muß eine Einkimmung vorangehen, in die auch musikalische Belehrungen eingeflochten werden müssen, damit die Kinder in den Weisheit eingeweiht werden, aus dem heraus das Lied entstanden ist. Im Punkte Musikgeschichte können wir der alten Schule auch keinen Vorwurf erheben. Wo und wann haben wir jemals etwas von Beethoven, Mozart, Wagner usw. gehört? Ein Professor der Musik sagte kürzlich in einem Ver-

trag, ein einziges Mal habe er in der Schule (Gymnasium) von Wagner etwas gehört, doch nicht etwa in der Musikstunde, sondern in der Physik! Wer von den Volksschülern kennt unsere großen Komponisten, wer hat Kraft schöpfen können aus ihren großen Werken für den Kampf ums Dasein? Wer ahnt überhaupt von einer solchen Kraft der Musik etwas? Und wie tief haben unsere Komponisten aus der Volksseele geschöpft, und für wen hat ein Beethoven seine Musik geschrieben? Etwa für alte Frauen der „besseren“ Gesellschaft, höhere Töchter und deren männliche Begleitung, die man vorzugsweise unter den Konzertbesuchern findet? Nein, er spricht zu den breiten Volksschichten in einer so gemächlichen Sprache, die ans Herz greift, und einen unaussprechlichen Eindruck zurückläßt, einen Eindruck, der den Menschen über die Widerwärtigkeiten des täglichen Lebens hinwegheben kann. Auf diese Kraftquellen muß schon der Volksschüler der oberen Klassen aufmerksam gemacht und zu ihrem richtigen Ausnutzen angeleitet werden. Wenn irgendmöglich durch Konzertbesuche. Der Einwand, daß der spätere Arbeiter nicht das nötige Geld habe, die Konzertbesuche fortzusetzen, ist nicht stichhaltig, wenigstens solange nicht, als der größte Teil des Kinopublikums aus Arbeitern besteht.

Jetzt bliebe noch ein Gebiet zu berühren: Die Musikpflege in der Familie, die Hausmusik. Darum ist es arg bestellt! Die Stunden, in denen zu Hause musiziert oder gesungen wird, sollen Erbauungsstunden sein, sie sollen uns seelisch erheben und härten, sie sollen letzten Endes ein Mittel sein, das Familienglück zu erhöhen. Die Hausmusik war bisher nur ein Privileg der besitzenden Klasse. Es wird höchste Zeit, daß auch wir Proletarier mit unserer Familie zusammen singen. Ein Instrument, Klavier, Geige usw. ist nicht unbedingt erforderlich, die menschliche Stimme ist und bleibt das beste Musikinstrument. Verzicht es einmal mit einem Singabend in der Familie (kein Schlager!), ihr werdet es nicht bereuen.

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß eine Reform unseres Musiklebens, wie überhaupt die Reform in allen Dingen unseres kulturellen Lebens, angebahnt worden ist durch die neue Jugendbewegung. Diese Bewegung ist entstanden aus der Flucht vor der bürgerlichen Kultur, die man in der alten Schule der Jugend als Fessel umlegen wollte. So hat sie mit richtigem Instinkt auch neue Wege gewiesen in der musikalischen Volks-erziehung.

Neues aus aller Welt

Die Hilfsaktion im Eise.

Der russische Eisbrecher Zermat ist mit vier Dampfmaschinen unter dem deutschen Dampfer Klara Kunstmann in Kewal eingetroffen. Der Kommandant des Zermat berichtet, daß zwischen festen Eismassen sich Eisblöcke bis zu zehn Metern befinden, gegen die auch der stärkste Eisbrecher nichts anrichten könnte.

Der an der finnischen Küste vor Borgo im gefährlichen Raiboda-Grunde festgefahrene und von schweren Eisschollen umgebene deutsche Dampfer Klengamme führt eine außerordentlich kostbare Stückladung von 1860 Tonnen. Diese besteht aus Instrumenten, Chemikalien, Arzneien, Fieberthermometern usw. Da der Dampfer gefährdet und das Vorderdeck schon voll Wasser ist, haben die Besizer der Ladung mit dem Baltischen Bergungsverein in Kewal und der finnischen Bergungsgesellschaft Neptun in Helsinki Verträge über die Rettung der Ladung abgeschlossen. Der Kewaler Bergungsverein hat den Bergungsdampfer Gladiator mit dem Eisbrecher Suur-Tell zu dem im Eise stehenden deutschen Dampfer gesandt. Nach Überwindung großer Schwierigkeiten haben die beiden Schiffe etwa 500 000 Kilo von der gefährdeten Ladung aufgenommen und nach Kewal gebracht. Die noch übrigen 1 300 000 Kilo werden von der Gesellschaft Neptun mit Schiffsantransporten über das Eis — man rechnet mit 6000 Jahren — an die finnische Küste gebracht werden. Im Frühling hofft man auch den Dampfer retten zu können.

Schiff in Not

Zum Sturm auf dem Atlantischen Ozean

New York, 26. Januar.

Die internationalen Rundfunkversuche an der atlantischen Küste mußten gestern Abend auf längere Zeit unterbrochen werden, da von dem britischen Dampfer „Paristan“ funktographische Notsignale eintrafen. Der Dampfer wurde mitten auf dem Atlantischen Ozean mit eingedrücktten Schotten vom Sturm hin und her getrieben. Eine weitere Meldung besagte, daß der deutsche Dampfer „Bremen“ herbeieilte, um Hilfe zu leisten. Wie weiter gemeldet wurde, befindet sich noch ein anderer Dampfer in der Höhe von Colon in Seenot. Von dem Dampfer „Präsident Roosevelt“ traf die Nachricht ein, daß er zwei Mann seiner Besatzung verloren habe, als er mit einem Rettungsboot der Versuch gemacht wurde, den in Seenot befindlichen britischen Frachtdampfer „Amnion“ zu erreichen, um die 40 Mann starke Besatzung zu retten.

Ein Arbeiter erschossen. In der Nacht vom Sonntag zum Montag gerieten in der Stadt Halle vier Anhänger des Roten Frontkämpferbundes mit einem Werkmeister namens Kente in Streit, in dessen Verlauf dieser einen Revolvererschuß abgab. Einer der Roten Frontkämpfer, der Arbeiter Eichelshmidt, wurde in den Bauch getroffen und mußte schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht werden, wo er fast hoffnungslos darniederliegt. Der Werkmeister stellte sich am anderen Morgen selbst der Polizei. Er wurde zunächst in Haft genommen, vom Untersuchungsrichter

aber wieder auf freien Fuß gesetzt. Er gibt an, in Notwehr gehandelt zu haben. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt, da sich die Aussagen der Beteiligten widersprechen.

Bier Personen bei einer Schlittenfahrt ertrunken. Wie die Labauer Kreiszeitung berichtet, wollten sich am Sonntag nachmittag 4 Töchter und der einzige Sohn eines Kaufmannes aus Karlsrode mit einem Schlittenzugwerk über das Memonieneis zu einem Besuch nach Gilge begeben. Bei der spät nachts unternommenen Rückfahrt geriet das Fuhrwerk in eine offene Stelle und verlor. Von den Insassen konnte nur eine Tochter gerettet werden; die übrigen Geschwister sind ertrunken.

Zugtelephonie Berlin-München. Nachdem kürzlich die Zugtelephonie auf der Strecke Berlin-Hamburg zur öffentlichen Verwendung zugelassen worden ist, wird die nächste Strecke Berlin-München sein. Die technischen Vorarbeiten sind in vollem Gange, sie werden im Auftrage der Zugtelephonie A.-G. von der Erfindungsfirma Dr. Erich J. Huth, G. m. b. H., ausgeführt. In Bayern werden drei Zugvermittlungsbüros in Pochhausen bei München, Augsburg und Nürnberg angelegt, die mit den Fernsprechämtern München, Augsburg und Nürnberg verbunden werden. Auf der weiteren Strecke sind ebenfalls drei Zugvermittlungsbüros vorgesehen, für die voraussichtlich die Orte Eichersfelden Ost, Halle und ein dritter Ort zwischen Halle und der bayrischen Grenze in Frage kommen.

Ein blutiger Kampf spielte sich bei einer Hausjagd auf dem Bahnhof West-Kasimirsdorf an der Strecke Kolberg-Köslin ab. Der Oberlandjäger Blödnor nahm nach einem Holzdiebstahl bei dem Arbeiter Albeck eine Hausjagd vor. Dieser griff in seiner Wohnung den Beamten an. Beim Ringen gelang es ihm, die schußbereite Pistole des Oberlandjägers mehrere Male abzuweiden, wodurch die Frau des Arbeiters getötet wurde.

Kaiser und Pfaffe. Am Vorabend von „Kaisergeburtstag“ hat in der Friedensstraße in Potsdam ein „Fürbittegottesdienst“ stattgefunden. Die betreffende Kirche steht seit dem Zusammenbruch unter staatlichem Schutz und empfängt zu ihrer baulichen Unterhaltung von der Republik erhebliche Gelder.

Ein Flugzeugunfall ereignete sich in Kewal, wo infolge des starken Schneefalls und des unruhigen Wetters ein Passagierflugzeug auf ein Geschäftshaus herunterstürzte. Der Führer und die vier Insassen erlitten schwere Verletzungen. Der Zustand des Flugzeugführers ist hoffnungslos.

Ein Zug von einer Brücke in den Fluß gestürzt. Auf der Eisenbahnstrecke Pietra-Neamz stießen zwei Güterzüge zusammen, wobei der eine, der aus Lokomotive und 5 Wagen bestand, von einer Brücke zehn Meter tief in die Pistriza stürzte. Drei Personen wurden getötet.

Kohlenstaub-Explosion bei Newcastle. In einer Kohlengrube in der Nähe von Newcastle ereignete sich eine Kohlenstaubexplosion, durch die 12 Arbeiter getötet wurden.

Der neue Völkerverbundpaß. Ein Architektenauschuß des Völkerverbundes hat in einer achtstündigen Sitzung die Bestimmungen über den Wettbewerb für die Ausarbeitung der Pläne des neuen Palastes des Völkerverbundes aufgestellt. An dem Wettbewerb können sich Architekten aus allen Mitgliedsstaaten des Völkerverbundes beteiligen. Für den Neubau steht eine Summe von 8 Millionen Goldfranken zur Verfügung.

146 Volksspeisungen sind angefaßt der zunehmenden Arbeitslosigkeit in Berlin eingerichtet worden, um der größten wirtschaftlichen Bedrängnis der Bevölkerung zu steuern. Der außerordentliche Andrang, der sich überall zu diesen Speisungen bemerkbar macht, zeigt, daß die große Zahl längst noch nicht anreicht, um die Not zu lindern.

Durch den Kermekanal. Immer wieder werden von Kähnen Schwämmen neue Versuche unternommen, den Kermekanal zwischen Calais und Dover zu durchqueren. Auch für den kommenden Sommer bereiten sich wieder eine Reihe hervorragender europäischer und amerikanischer Schwimmer und Schwimmerinnen für dieses Unternehmen vor. Der junge japanische Professor der Rechtswissenschaften an der Universität Tokio, Setja Mishimura, der zur Zeit in Europa weilt, gedenkt, sich an den Versuchen zu beteiligen.

Polnische Wirtschaft

Der gute Bekannte

In den unpolitischen Briefen des Berl. Tagbl. finden wir folgende neuzeitliche Boccaccio-Geschichte:

In Warschau erregt zur Zeit nachfolgendes Vorkommnis das lebhafteste Aufsehen in der Gesellschaft. Im Hause der Familie K. in der Belianstagasse fand vor einiger Zeit eine Kartepartie statt, die sich bis tief in die Nacht hinein ausdehnte. Nach Mitternacht befahl einem der Kartenspieler die Besorgung, seine Frau könnte sich wegen seines langen Ausbleibens ängstigen. Vielleicht wollte er auch einer Gardinenpredigt entgehen. Da er keinen Telefonanschluß in seiner Wohnung hatte, ersuchte er einen Mitspieler, der nur einige Häuser entfernt von ihm wohnte und bereits mit leeren Taschen sich zum Vorjagen anschickte, in seiner Häuslichkeit vorzusprechen und seiner Frau zu bestellen, daß er erst in einigen Stunden zu Hause sein würde, da er eine Glühbirne im Spiel auszuüben wolle. Er gab dem „guten Bekannten“ seinen Korridor Schlüssel mit, weil nicht durch lautes Klingeln die Nachtruhe der Bewohner gestört werden sollte. Der Beauftragte, ein Herr Marjan J., gelangte denn auch geräuschlos in das fremde Schlafzimmer. Die Ehefrau des Spielers rief: „Wer ist das?“ Und der Bote des Gatten entgegnete lakonisch, aber korrekt: „Ich“, worauf an ihn die Aufforderung erging, nicht erst das Licht anzudrehen, sondern sich schleunigst ins Bett zu begeben. Dieser Aufforderung folgte der „gute Bekannte“.

Nach kurzer Zeit entdeckte Frau K., daß sie sich in einem fatalen Irrtum befinden hatte. Aber diese Erkenntnis kam etwas zu spät. Die Folge dieses merkwürdigen Vorfalles war, daß das Ehepaar beim Kreisgericht in Warschau gegen den „guten Bekannten“ Herrn Marjan J., der ein so vorzüglich gezeigter Bote gewesen war, Klage wegen Vergewaltigung erhob. Das Tribunal verurteilte Herrn Marjan J. auf Grund des § 552 des russischen Strafgesetzbuchs, der heute noch in Kongresspolen gültiges Strafrecht ist, zu sechs Monaten Gefängnis, und das Appellationsgericht bestätigte dieses Urteil. Der Verteidiger des Angeklagten, Advokat Kostski in Warschau, legte Revision beim obersten Gerichtshof ein, die er wie nachstehend begründete: Von Vergewaltigung könne keine Rede sein, da der Widerstand des Geschädigten Voraussetzung zur Anwendung des § 552 wäre, und von einem Nichtverständnis der Frau könne nach Lage der Dinge schlechterdings keine Rede sein. Die höchste Instanz verschloß sich nicht der Rechtsauffassung des Verteidigers und wies die Sache an die Vorinstanz zurück, die dann Herrn Marjan J. wegen einfachen Betruges zu einer Arreststrafe von drei Monaten unter Zubilligung einer Bewährungsfrist beurteilte.

Das Gespräch des Tages!



MENSCHEN UND SCHIFFE IN DER KAISERLICHEN FLOTTE

VON

L. PERSIUS
KAPITAN ZUR SEE

Gebunden 3,75 Mark

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“

Johannisstraße 46

Konzerben billig!

Erbsen 2-Z-Dose 60.4
dgl. junge „ 70.4
dgl. mittelf. „ 95.4
Kartoffeln, gekoch. „ 45.4
Jg. Erbf. m. Kar. „ 70.4
Brehbohnen „ 75.4
Schnebohnen „ 75.4
Spinat „ 65.4
Apfelsinen „ 80.4
Pflaumen „ 60.4

Süßer Käse

Pfund 30 Pfg. (1048)
Margarine „ 80.4
Weißes Schmalz „ 95.4
Blasenbutter „ 1.10
Bienenhonig „ 1.20
Krautbutter „ 36.4
Apfelsinen 10 Stk. 48.4
Salzgurken „ Stk. 10.4
Sauer Kohl „ 10.4

Friedrich Trosiener
Mühlentstr. 87 Tel. 215

Kinder-Bettstellen

weiß, mit Gitter,
von 17.75 bis 65.—

Große Bettstellen

von 16.50 bis 75.—

Gebrüder Heni

Untertrape 111.112
1. Stock, kein Laden,
E. d. Holtenstr. 11027



**Kohlen, Koks
Briketts, Holz**

F. W. Tietz
Pelzerstr. 24
Fernruf 943

Kinderzeitung „Der kleine Coco“ oder Lachzeitung „Pip“ gratis!
Preis 1/2 Pfd. nur 50 Pfg.



Rahma
buttergleich

Voller Buttergenuss, aber nur halber Butterpreis!

Mecklenburg-Strelitz

(Nachdruck behördlicher Anzeigen).

Holzverkauf

am Montag, dem 1. Februar, vorm. 10 Uhr,
beim Gastwirt **Masselbrink in Selmsdorf**

Seidenholz
26 rm eichen Pfahlholz, 18 rm eichen Brennholz, 30 rm buchen Brennholz,
Hohemleier und Lauer Tannen.
2 rm buchen Reiser 1., 14 rm Birken Brennholz, 24 Fuder erlen Wadelholz, 44 Kiefern Kugenden = 26,56 im (für Rippenmacher geeignet), 69 Nichten Stangen 1. Kl., 77 Nichten Stangen 2. Kl. 229 3. 10 4.
20 rm Nichten u. Lärchen Pfahlholz, 53 rm Kiefern Kloben.

Im Anschluß an obigen Holzverkauf werden auf dem Selmsdorfer Moor 3912 Bund **Dachrohr** veräußert.

Schönberg i. Meckl., den 25. Januar 1926
Oberförster

Lübeckische Kreditanstalt

Kanzleigebäude: Eingang von Marienkirchhof
Fernspr. 8774 empfiehlt sich zur Fernspr. 8774

Anlegung v. Spargeldern

Führung von Girokonten (4026)

für die Gelder halten außer erstklassigen Goldgipfeln a Lübeckische Staat

Sparclubbücher

sind preiswert
zu haben in der
Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstr. 46

Das Aufwertungsgeles

Reichsgelesblatt vom 17. Juli 1925

Preis 30 Pfennig

Buchhandlung Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

J. H. Pein

450

Markt 10-12

Breite Str. 64-68

das bekannte Kaufhaus für beste Qualitäten

in Leinen- und Baumwollwaren

Aussteuerartikel

Spezialabteilung für Berufskleidung
und Arbeitergarderoben

Herrn- und Knabenbekleidung

Billige Bezugsquelle

für sämtliche Kurz- und Wollwaren